1905. — Nr. 39.

PESTER LLOYD.

Mittwoch, 8. Feber.

Abonnement für die österr.-ungar. Monarchie.
Für den **„Pester Lloyd“** (Morgen- und Abendblatt)
(Erscheint auch am Morgen nach einem Feiertage).

Für Budapest:		Mit Postversendung:	
Ganzjährlich	44 Kronen — Heller	Ganzjährlich	48 Kronen — Heller
Halbjährlich	22 Kronen — Heller	Halbjährlich	24 Kronen — Heller
Vierteljährlich	11 Kronen — Heller	Vierteljährlich	12 Kronen — Heller
Monatlich	4 Kronen — Heller	Monatlich	4 Kronen 40 Heller

Mit separater Postversendung des Abendblattes vierteljährlich 2 Kronen mehr.
Man pränumerirt für **Budapest** in der Administration des **„Pester Lloyd“**, Dorottya-utcza Nr. 14, I. Stock, ausserhalb Budapest mittelst Postanweisung durch alle Postämter. — Für **Wien** auch bei **Herm. Goldschmidt** (I., Wollzeile 11), woselbst **einzelne Nummern** zu haben sind.

Inserate werden angenommen:
Budapest in der Administration des **„PESTER LLOYD“**
ferner: in den Annoncen-Expeditionen **Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, A. Mezei, Bernhard Eckstein, I. Blockner, J. D. Fischer, Tenzer Gyula, Leopold Gyula, Rud. Mosse.**
Im Auslande: **G. L. Daube & Comp. Frankfurt** a. M. Compagnie Générale de Publicité Etrangère **John F. Jones & Cie., Paris**, 31, rue du Faubrg. Montmartre.

Zweiundfünfzigster Jahrgang.

Redaktion und Administration:
V., Dorottya-utcza Nr. 14, I. Stock.
Manuskripte werden in keinem Falle zurückgestellt.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Einzelne Nummern in Budapest 12 Heller,
in der Provinz **14** Heller in allen Verschleisslokalen.

Inserate werden angenommen
In **Wien:**
Bei **A. Oppelik**, Grünangergasse; **Rudolf Mosse**, I., Sellerstätte Nr. 2; **Haasenstein & Vogler**, I., Walfischgasse Nr. 10; **M. Pozsonyi**, IX., Hörlgasse 5; **J. Danneberg**, II., Praterstrasse Nr. 33; **Heinrich Schalek**, I., Wollzeile Nr. 12; **M. Dukes**, I., Wollzeile Nr. 6—8.

Abonnement für das Ausland (Morgen- und Abendblatt.)
Vierteljährlich bei uns mit direkter Kreuzbandsendung: für **Deutschland, Serbien** und **Montenegro** 18 K., für den **Sandschak u. Novi-Bazar** 16 K., für **alle übrigen Staaten** 21 K.

Abonnements werden auch aufgenommen für:

Belgien bei den belg. Postämt.	15 Frcs. 98 Cts.	**Niederlande** b. d. nied. Postämt.	15 Frcs. 98 Cts.
Bulgarien b. d. bulg. „	16 „ 45 „	**Rumänien** „ „ rum. „	15 „ 75 „
Deutschland b. d. deutsch. „	11 M. 70 Pf.	**Russland** „ „ k. russ. „	4 Rub. 58 Kop.
Egypten bei den egyp. „	17 Frcs. 47 Cts.	**Serbien** „ „ serb. „	14 Frcs. 13 Cts.
Griechenland b. Postämte Triest	18 „ 74 „	**Schweiz** „ „ schweiz. „	15 „ 40 „
Italien bei den ital. Postämtern	14 „ 80 „	**Türkei** b. d. dort. öst.-ung. „	18 „ 98 „
Montenegro b. Postämte Cattaro	14 K. 64 H.		

Für **Amerika, England, Frankreich, Spanien** und **Portugal** kann der „Pester Lloyd“ durch Vermittlung der Postämter nicht abonnirt und muss derselbe direkt bei uns bestellt werden.
Vertr. für Deutschl., Frankr., Engl., Italien etc. **Saarbach's** News Exchange, Mainz.

Export-Beirath.

Die Exportförderung ist durch den Abschluß der Vertragsverhandlungen mit Deutschland zur Tagesfrage geworden. Die Geschäftswelt wartete nur auf die Berliner Publikationen, um in Aktion zu treten. Die Oesterreicher wollen in England Fuß fassen und organisiren in London eine Ausstellung, für welche eine Subvention von 500.000 Kronen in Aussicht gestellt ist. Der Wiener Orient-Verein verzichtet auf „das Schweifen in die Ferne“ und plant eine Studienreise nach Dalmatien. In Paris gründen die Amerikaner eine in amerikanischen Dimensionen projektirte „Generalvertretung der gesammten amerikanischen Industrie für ganz Europa“. In Deutschland veröffentlicht man Stöße von Büchern über kommerzielle und industrielle Methoden der neuen Welt, über die Mittel der Exportförderung, über das deutsche Mesopotamien. Die Franzosen arbeiten in Athen, Pera und Syrien. Die Italiener betreiben eine eifrige Propaganda in Albanien.

Auch bei uns wird die Frage der Exportförderung nach ihrer vollen Bedeutung gewürdigt. Es werden daher die bescheidenen Anregungen, die wir an dieser Stelle veröffentlicht haben, von den Interessenten besprochen. Es wurden Bedenken geäußert, ob es wirklich nöthig sei, die Zahl unserer Beiräthe zu vermehren, ob man im Interesse des Exportes nicht erst viel Anderes thun müßte, ob dieser neue Beirath sich nicht more patrio darauf beschränken werde, nach einer pompösen feierlichen Eröffnungssitzung alle weiteren Agenden der Regierung bestenfalls einem zumeist aus Beamten bestehenden Exekutivkomité zu überlassen. Schließlich wurde der Vorwurf erhoben, ich hätte blos theoretisirt, anstatt praktische Vorschläge zu machen. Auf diesen Vorwurf war ich gefaßt. Die betreffenden Herren meinen, man könne ein Exportförderungs-Programm ebenso entwerfen, wie etwa den Plan eines neuen Prachtbaues. Sie vergessen aber, daß man es im Export nicht mit todten Steinen zu thun habe, die sich geduldig in die geschmacklosesten Kombinationen, in die barockesten Formen fügen lassen, sondern mit Hunderten von Faktoren der Produktion, der Technik, der kaufmännischen Findigkeit, der Verkehrstaktik und der Zollpolitik. Dem Handelspolitiker, der da mit einer festgefügten Konzeption eingreifen wollte, könnte es schlecht ergehen, da er dabei nur an das Hinschießen, nicht aber auf das Zurückschießen gedacht hätte. Der Beirath war nur die Formel für die Anregung. Das Wesentliche derselben war die Bethätigung des Einflusses unserer verschiedenen Interessentengruppen. Die Idee, daß der Minister nun eine gewisse Zahl von wohlbestellten Exportbeiräthen ernennen möge, ist mir nicht im Traume eingefallen, noch weniger hatte ich die Prätension, im Rahmen eines einzigen Zeitungsartikels ein konkretes Exportförderungs-Programm skizziren zu wollen. Habe ich doch klar und deutlich auf die Vielseitigkeit und auf die immerfort wechselnden Formen der Probleme hingewiesen. Die Anregung bezog sich blos auf die Methode, nach welcher man das Problem, besser gesagt, den Komplex der Probleme der Exportförderung behandeln müßte. Da man bei uns gewöhnt ist, Alles von der Regierung zu erwarten, wollte ich noch rechtzeitig darauf hinweisen, daß unsere wirthschaftlichen Kreise heute schon einige Proben von Mündigkeit gegeben haben und daß man heute füglich auch von den Interessenten nützliche Anregungen und thatkräftiges Eingreifen erwarten dürfe, daß man daher diesen Anregungen und diesem Eingreifen einen weiten Spielraum sichern müsse. Ich dachte nicht an einen neuen Beirath, der in Gemäßheit eines bestimmten Programms über gewisse taxativ aufgezählte „Exportfragen“ ein Gutachten abzugeben hätte, sondern an die lange Reihe der schon bestehenden Interessenvertretungen, an den Landes-Agrikulturverein, an den Landesverband der Industriellen, an die Ungarische Kaufmännische Landesvereinigung, an die Vereine unserer Eisenwerke und Maschinenfabriken, unserer Hochöfen- und Bergwerksunternehmungen, unserer Mühlen. Ich wünschte, daß den Vertretern all dieser Vereine und Korporationen, deren Interessen gar oft divergiren, periodisch Gelegenheit geboten werde, ihre weit auseinandergehenden Ansichten nach kontradiktorischer Aussprache, so weit es thunlich, in Einklang zu bringen. Nur so könnte man in der Exportthätigkeit, welche das Endergebniß der nationalen Arbeit ist, die Interessen des ganzen Landes nach gründlich erwogenen, durch allseitige Diskussion geläuterten Prinzipien fördern. Der Beirath bestünde nicht aus ernannten Mitgliedern, sondern aus den freigewählten Delegirten der erwähnten Vereine und Korporationen. Er wäre in gewissem Sinne das Parlament der verschiedenen Interessentengruppen. Auf dem Gebiete der Urproduktion wurde blos der Agrikulturverein erwähnt; ich betone aber, daß diese Interessengruppe in dem Beirathe imposant vertreten sein müßte, da die Forstwirthschaft, der Gartenbau, der Weinbau, die Obstzucht, die Geflügelzucht u. s. w. die wichtigsten Faktoren unseres Exportes sind.

Der Beirath selbst würde gewissermaßen nur den Rahmen bilden. Die erwähnten Vereine könnten, je nachdem es die Tagesordnung einer Zusammenkunft erheischt, die Vertretung ihrer Interessen jenen Fachmännern anvertrauen, die in der betreffenden Frage besser bewandert sind, als die früheren Delegirten. Der Beirath selbst ist Nebensache. Das Wichtige ist, daß jede Interessengruppe durch ihre Delegirten zu Worte komme. Es waltete auch die Meinung vor, es wäre das Programm des Exportbeirathes durch eine taxative Aufzählung der wichtigsten Exportfragen zu skizziren. Ja, wenn das heute möglich wäre, dann könnte eine Enquête die ganze Sache ein für allemal abmachen und einen Exportplan ersinnen, der für lange Zeit genügen würde. Nun aber hat das leidige Hinüberschießen einen fatalen Charakter. Die Schüsse kommen zumeist von dort, von wo man sie am wenigsten erwartet, die Angriffswaffen wechseln fast stündlich, wie auch ihr Kaliber, ihre Formen, ihre Perkussionskraft.

Wir exportirten bisher unser Vieh, unser Obst, unsere thierischen Produkte, unsere Getränke auf die einfachste Weise. All das wurde von österreichischen und reichsdeutschen Händlern hier aufgekauft und nach Oesterreich und Deutschland importirt. In der Zukunft haben wir in Oesterreich Chancen mannigfaltigster Art zu gewärtigen. Deutschland erhält Produkte aus allen Welttheilen und errichtet thurmhohe Zollschranken, um sich des überseeischen Importes zu erwehren. Unsere Thierärzte werden schwere Arbeit haben, damit unser Viehstand der Kritik ihrer deutschen Kollegen Stand halte. Unsere Fleischhauer und Selcher werden Professoren der Anatomie und Chemie sein müssen, um den Schlichen des Fleischbeschaugesetzes zu entgehen. Unsere Obstgärtner und Geflügelzüchter werden neue Prozeduren zu ersinnen haben, um den Anforderungen des anspruchsvollen englischen Konsumenten, auf den wir jetzt angewiesen sein werden, zu entsprechen. Da werden wir mit Kalifornien konkurriren müssen, wo — wie ich dies in St. Louis konstatiren konnte — die Weinbeeren so groß sind, wie unsere Pflaumen, die Pflaumen so groß sind wie unsere Aepfel, die Aepfel fast so groß sind wie unsere Melonen und die Hühnereier in einen Adlerhorst passen.

Das sind einige jener Schwierigkeiten, die wir schon jetzt kennen und deren Besiegung nur dann möglich ist, wenn Kaufleute und Produzenten im Export-Beirathe Gelegenheit haben, sich über das Wesen der neuen Konkurrenzwaaren und die Möglichkeit der Ueberbietung der Qualität, beziehungsweise der Unterbietung der Konkurrenzpreise auszusprechen und einen rationellen, fertigen Aktionsplan zu entwerfen. Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß man im Export-Beirathe mit den Vertretern der Lagerhaus-Unternehmungen und der königlich ungarischen Staatsbahnen, der „Adria“ Ungarischen See- und Flußschifffahrtsgesellschaft, unserer Banken über die rasche und geschickte Beförderung, wie auch über die finanzielle Abwicklung und über das Thema der voraussichtlichen Zollchikanen u. s. w. ernsten Meinungsaustausch zu pflegen hätte. Da läßt sich in voraus kein Programm entwerfen, weil wir es in einigen Monaten mit anderen Konkurrenten, mit neuen Produktionsverhältnissen zu thun haben können, deren Bekämpfung wieder andere Maßregeln erheischen wird. Jeder Tag bringt neue Erfindungen oder Entdeckungen, welche die Konkurrenzfähigkeit unserer Urproduktion oder unserer Industrie irgendwie erschweren und das einträchtige Vorgehen verschiedener Produktionsgruppen nöthig machen. Wenn z. B. Nordamerika ganze Schiffsladungen von Taubenholz nach Bordeaux schickt, kann es uns eventuell konveniren, zur Herstellung billigeren Materials serbisches Holz zu verwenden. Da hätte unser Landes-Forstverein auch das Wort zu nehmen.

Die deutsche Agrarpolitik zwingt Ungarn, für seine Produkte neue Märkte aufzusuchen. Die Schweiz ist ganz nahe; der Handelsminister hat dort schon einen Fachberichterstatter. Leider ist das nicht genug. Unsere Produzenten müssen nun über die Geschmacksrichtung der dortigen Konsumenten genau orientirt werden, um sich derselben anpassen zu können. Unsere Reisenden müssen nach Zürich, Basel und Genf. Unsere Händler und Agenten müssen große Quantitäten von Waaren gleicher Qualität auftreiben, unsere Bahnen müssen neue direkte Tarife erstellen. Käme man nicht viel rascher vom Fleck, wenn das Thema in einem Export-Beirath verhandelt wird?

Ein in Singapore wohnender Oesterreicher unterbreitete unlängst dem ungarischen Handelsminister den Vorschlag, ganze Schiffsladungen von ungarischer Butter und ungarischen Schinken auf den ostasiatischen Märkten zu placiren. Der wackere Mann hat nämlich gehört, daß auf den unermeßlichen Pußten des Alföld ein jeder Magnat einige Tausend Kuhhirten habe. Die Anregung ist vom besten Willen beseelt. Das Projekt kommt zur Berathung vor landwirthschaftliche Interessenten, dabei stellt es sich heraus, daß wir in Indien mit der Lebensmittelausfuhr Australiens nicht konkurriren können.

Das Projekt ist, wie im „Pester Lloyd“ gemeldet wurde, in einer vom Handelsmuseum einberufenen Enquête verhandelt worden. Die Enquête konnte zu keinem Ergebnisse führen, weil die verschiedenen Industrien, weil die Verkehrsanstalten dort nicht vertreten waren. In dem hier angeregten Export-Beirathe hätte man das skizzirte Projekt wahrscheinlich ebenfalls verworfen. Man hätte jedoch ein besseres, ein gründlicheres Projekt ausgearbeitet. Behufs Vorbereitung der Durchführung hätte man z. B. den Beschluß gefaßt, zwei oder drei Fachmänner sofort nach Ostasien zu entsenden.

Es ist unmöglich, in einem Zeitungsartikel ein Exportförderungs-Programm auch nur in seinen Umrissen zu skizziren. Ich habe mich daher darauf beschränkt, ein, zwei Aktionen zu skizziren, um damit die Methode derselben zu beleuchten und glaube, daß diese Methode für das Gemeinwohl ersprießlicher ist, als die Etablirung von zwei, drei General-Exporteur-Firmen oder als die Gründung eines Exportvereins, der nur für seine 200 bis 300 Mitglieder sorgen würde.

Der Export-Beirath müßte natürlich auch ein ständiges Exekutivorgan haben, welches die rasche, systematische Beschaffung und Sichtung des kommerziellen Informationsmaterials, die sofortige und rationelle Veröffentlichung der vom Weltmarkte einlangenden Geschäftsberichte, die Erledigung der alltäglichen kommerziellen Anfragen, die Vorbereitung gewisser Diskussionsthemen, die Durchführung der Beschlüsse des Beirathes, die Versendung von Nachrichten und Reklamnotizen an in- und ausländische Fachvereine und Fachzeitschriften u. s. w. zu besorgen hätte. Dieses Exekutivorgan braucht nicht erst kreirt zu werden. Es besteht schon seit anderthalb Jahrzehnten. Aber es fristet nur mit sehr beschränkten Mitteln. Es fehlten ihm bisher die belebenden Anregungen, die praktische Direktive und die materiellen Mittel, die es nur von der Geschäftswelt erhalten kann, wenn es durch die von dem Exportbeirathe vertretenen Interessentengruppen moralisch und materiell gestützt und gefördert, durch den steten Kontakt mit dem pulsirenden Leben elektrisirt wird. Dieses Organ ist das königlich ungarische Handelsmuseum. Die Direktion der kaufmännischen Landesvereinigung hat diese Institution unlängst eingehend studirt und wir sind daher in der Lage, zu konstatiren, daß das Handelsmuseum mit seinen vortrefflichen Einrichtungen, seinen weitgehenden Verbindungen, seinem umsichtig gesammelten Datenmaterial, seinen vielseitigen und in übersichtliche Faszikel geordneten Erfahrungen, seinen tüchtigen Arbeitskräften durchaus geeignet ist, die oben skizzirten Agenden eines Exekutivorgans für den Exportbeirath zu besorgen. Wenn ich letzthin trotzdem die Ansicht äußerte, daß es „seinen bureaukratischen Charakter abstreifen müsse“, so dachte ich keineswegs an die Methode, nach welcher dort gearbeitet wird, denn diese Methode ist durchaus praktisch. Es ist vor einigen Tagen an dieser Stelle auf die Nothwendigkeit hingewiesen worden, die Thatkraft der Einzelnen zu fördern und für gewisse Industriegruppen Exportvereine zu gründen. Das ist richtig und sollte in der That so oft als möglich geschehen. Aber das Wichtigste ist dennoch der häufige Kontakt, das einträchtige Zusammenwirken der verschiedenen Interessengruppen. Die systematische Exportförderung in großem Maßstabe ist nur dann möglich, wenn alle geistigen und materiellen Faktoren des Wirthschaftslebens ihre Kräfte in einem Brennpunkte konzentriren.

Berthold Fürst.

Volkswirthschaftliche Nachrichten.

Handel.

(Neue Handelsverträge.) Die „Pol. Korr.“ schreibt: Die Thatsache, daß die Handelsverträge mit Rußland und Belgien, sowie der Zoll- und Handelsvertrag und die Viehseuchenkonvention mit Serbien per 15. Feber 1906 gekündigt wurden, und da bekanntlich die Schweiz ihren Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn schon vor einiger Zeit per Ende September l. J. gekündigt hat und der mit Ende März ablaufende Handelsvertrag mit Bulgarien seitens der bulgarischen Regierung gleichfalls gekündigt ist, ergibt sich die Nothwendigkeit, mit den genannten fünf Staaten früher oder später Unterhandlungen wegen Erneuerung der Verträge zu eröffnen. Der Beginn dürfte allem Anscheine nach mit der Schweiz gemacht werden, die ihrer Bereitwilligkeit zur Entsendung von Bevollmächtigten nach Wien bereits Ausdruck gegeben hat. Auch werden sich in nächster Zeit österreichisch-ungarische Unterhändler nach Rom zu begeben haben, um die beim Abschlusse des vorjährigen Vertrages in Schwebe gebliebenen Punkte einer Erledigung zuzuführen.

Aus Berlin wird uns telegraphirt: Der Gesammtausschuß des Handelsvertragsvereins nahm einstimmig folgende Erklärung an: Die neuen Handelsverträge bestätigen die schlimmsten Befürchtungen, insbesondere erhöhen die Verträge mit Oesterreich-Ungarn, Rußland, der Schweiz und Rumänien die Zollschranken dermaßen, daß für die wichtigsten Zweige der deutschen Industrie die Ausfuhr dorthin schwer geschädigt werden wird. Man zwingt sie dadurch immer mehr, durch Errichtung von Filialwerken im Auslande dort die Industrie zu entwickeln und so dem Vaterlande unberechenbaren Schaden zuzufügen. Der Handelsvertragsverein erhebt Protest gegen eine Handelspolitik, die unsere hochentwickelte Industrie und den innig mit ihr verbundenen Handel aus ihrer schwer errungenen hervorragenden Stellung auf dem Weltmarkte zu verdrängen und damit die wirthschaftlichen Verhältnisse Deutschlands zu erschüttern droht. Er richtet deshalb die dringende Aufforderung an Industrie und Handel, durch festen Zusammenschluß und gemeinsame Arbeit dahin zu wirken, daß ihre Interessen wiederum die ihnen gebührende Berücksichtigung in der deutschen Wirthschaftspolitik finden.

(Der Hausirhandel und der O. M. K. E.) In kaufmännischen Kreisen verlauten immer häufiger begründete Klagen gegen jene Mißbräuche, welche auf dem Gebiete des Hausirwesens und des Handels mit Artikeln der Hausindustrie verübt werden. Der Hauptgrund dieser Umtriebe besteht darin, daß das Hausirpatent vollkommen veraltet ist und ein Ergebniß hievon ist unter Anderem, daß in Folge der gegenüber Oesterreich derzeit bestehenden Gegenseitigkeit die österreichischen Hausirer unser Land mit österreichischen Waaren frei überschwemmen können. Der überwiegende Theil der Mißbräuche ist derart beschaffen, daß die Sanirung nur von der Revision des Patents erwartet werden kann, was aber nur im Zusammenhange mit der ohnedies im Gange befindlichen Revision des Gewerbegesetzes geschehen wird. Es gibt jedoch auch solche Mißbräuche, welche auch im Rahmen der bestehenden Regeln und durch Anwendung derselben eingestellt werden könnten. Dies bezieht sich insbesondere auf die oberungarischen Hausirer, welche mit Hilfe der für Hausindustrie Erzeugnisse zugesicherten Benefizien Fabrikate, ja sogar oft ausländische Fabrikate verkaufen und hiedurch dem Handel empfindlichen Schaden zufügen. In Folge der stets häufiger vernehmbaren Klagen fand sich der O. M. K. E. bestimmt, behufs Einstellung, beziehungsweise Sanirung der Mißbräuche einerseits die gesetzliche Regelung des Hausirwesens zu urgiren, andererseits die im Rahmen der heutigen gesetzlichen Regeln möglichen und nothwendigen Vorkehrungen zu erwirken. Als Einleitung seiner diesbezüglichen Aktion forderte der Landesverband all seine Provinzkreise und Fachreferenten zur Vorlage ihrer Wünsche und Anträge auf.

(Unsere Mehlausfuhr über Fiume) belief sich im Monat Dezember 1904 auf 8633 Tonnen, was um 3967 Tonnen weniger ist, als die Ausfuhrmenge im Dezember 1903. Hievon wurden nach österreichischen Häfen 2298 Tonnen, nach italienischen Häfen 749, nach französischen 274, nach England 4371, nach Norwegen 63, nach Brasilien 591 Tonnen ausgeführt. Vom Beginn des Jahres bis Ende Dezember betrug die Menge des über Fiume verschifften ungarischen Mehls 107.140 Tonnen, um 14.707 Tonnen = 12 Perzent weniger als im Jahre 1903. Die Ausfuhr nach England war um 8610 Tonnen weniger, die nach Brasilien um 1432 Tonnen mehr, als im Vorjahre. Aus diesen Daten geht hervor, daß unsere schwache Ernte im Jahre 1904 auf die Mehlausfuhr keine zu weitgehende Wirkung ausgeübt hat.

Finanzielles.

(Die königlich ungarischen Staatsbahnen) hatten im Oktober des Vorjahres nach den definitiven Ausweisen k 23,513.280 vereinnahmt (+ 126.440), und zwar k 5,091.489 aus dem Personenverkehr und k 16,513.319 aus dem Güterverkehr. Vom Beginn des Jahres bis Ende Oktober betrugen diese Einnahmen 49 Millionen Kronen aus dem Personen-, 133·5 Millionen Kronen aus dem Güterverkehr und 16 Millionen Kronen aus Diversen, zusammen k 198,700.688, um k 9,124.642 mehr, als in der gleichen Periode des Vorjahres.

(Amerikanische Goldsendungen nach Frankreich.) Wie man uns meldet, sind heute aus New-York neuerlich zwei Millionen Pfund Sterling Gold nach Paris abgegangen. Der gegenwärtige Stand des New-Yorker Sterlingkurses begünstigt noch die Goldsendungen nach Europa.

Banken und Aktiengesellschaften.

(Steinkohlen- und Ziegelwerks-Gesellschaft.) In einer heute stattgehabten Sitzung wurde beschlossen, der am 28. März abzuhaltenden Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von k 20 per Aktie in Vorschlag zu bringen.

Die Bilanz pro 31. Dezember 1904 zeigt folgende Ziffern; Aktiva: Kassebestand: in der Zentrale und auf den Werken k 25.966.82, Portefeuille k 31.884.10, Sparkasse-Einlagen k 377.920.41, Werthpapiere und Kautionseffekten k 495.082, Kautionsdebitoren k 223.606.89, diverse Debitoren k 1,290.523.90, Werth der Ziegelwerks-Realitäten und Investitionen: Stand pro 31. Dezember 1903 inklusive der bisherigen Neuanschaffungen k 4,042.902.68, Zentralbureau-Einrichtung k 2500, Vorräthe: 1. Ziegel-, Pflaster- und feuerfestes Material k 431.315.52, 2. Materialien k 27.393.76, zusammen k 458.709.28, Totale k 6,949.096.08. — Passiva: Aktienkapital k 3,400.000.—, ab: Rückzahlung laut Generalversammlungsbeschluß vom 6. Juli 1898 k 3,060.000.— = k 340.000.—, Kautions-Kreditoren k 26.839.80, diverse Kreditoren k 213.783.21, Amortisationsfond k 182.798.68, Reservefond k 429.667.46, Spezialreservefond aus der 1884er Aktienemission k 225.198.—, Spezialreservefond für herabgesetztes Bergwerkskapital k 1,400.000.—, Dubiosen-Reservefond k 23.191.35, Beamten-Unterstützungsfond k 146.488.—, Werthverminderungs-Reservefond k 3,619.463.50, ab: für 1904er Investitionen k 45.133.94, verbleiben k 3,574.329.56, Nettogewinn per Saldo k 386.800.04, Totale k 6,949.096.08.

Verlust und Gewinn-Konto. Soll: Unkosten k 85.519.41, Steuern und Gebühren k 81.032.56, Nettogewinn per Saldo k 386.800.04, Totale k 553.352.01. Haben: Erträgnisse: 1. aus dem Ziegelgeschäfte und sonstigen Geschäften k 474.546.34; 2. diverse Gewinne: a) durch Verpachtung von Grundstücken und sonstigen Objekten k 6826.39, b) Zinsen nach Sparkasse-Einlagen und steuerfreien ungarischen Staatspapieren 2c. k 70.283.20, c) durch außerordentliche Einnahmen k 358.48, zusammen k 77.468.07; 3. eingegangene Dubiosa k 1337.60, Totale k 553.352.01.

Industrielles.

(Neues Fabriksunternehmen in Ungarn.) Die in geschäftlichen Kreisen bestbekannte Fabriksfirma M. J. Elsinger u. Söhne hat nun auch ein großangelegtes Etablissement in Ungarn, und zwar in Lajta-Szt.-Miklós errichtet, in welchem sie Leinen-, Hanf- und Baumwollweberei, sowie die Veredlung der Artikel durch Imprägnirung, Färberei-Appretur und Konfektion derselben, ferner die Wachstuchfabrikation betreibt. Das Etablissement ist mit den neuesten technischen Einrichtungen ausgestattet.

Börse.

(Von den Effektenbörsen) erhalten wir die nachfolgenden telegraphischen Mittheilungen:

Berlin: Die Mittheilung, daß voraussichtlich am Donnerstag die Berglente die Arbeit wieder aufnehmen werden und daß beiderseits Zugeständnisse gemacht wurden, hat hier ebenso wie die festen Auslandsmeldungen, speziell die aus London, zu einer einheitlichen Besetzung geführt. Das Geschäft wickelte sich aber im Allgemeinen schleppend ab, nur vorübergehend waren einzelne Gebiete von der Spekulation bevorzugt. Auf dem Bankenmarkte waren die Kurse durchwegs fester, ohne daß es aber zu nennenswerthem Umsatz gekommen wäre. Etwas mehr Interesse zeigte man für den Montanmarkt, auf dem speziell Kohlen im Vordergrunde standen. Stärkere spekulative Käufe führten eine Steigerung der Harpener, Gelsenkirchener und Konsolidation herbei. Auf die gestern von den amerikanischen Stahl- und Drahtwerken vorgenommene Preiserhöhung um einen Dollar waren anfangs auch Eisenaktien höher, doch wurden nur Dortmunder Union in größeren Posten umgesetzt und konnten um ein Perzent anziehen. Später waren Bochumer und Laurahütte wieder etwas schwächer. Von Transportwerthen waren Staatsbahn auf Wiener Arbitragekäufe fest, die sonstigen zu ersten Kurse kaum notirt. Amerikaner waren im Einklange mit New-York etwas niedriger. Von Schiffahrt Aktien wurden wieder Norddeutscher Lloyd bevorzugt und konnten eine Besserung von etwa einem Perzent erfahren, wogegen Hansa und Packetfahrt weniger beachtet wurden. Auf dem Rentenmarkte waren die Kurse gut behauptet, doch stockte das Geschäft fast völlig. Später sind Montanwerthe, speziell Kohlenaktien, auf ansehnliche Käufe hiesiger erster Firmen weiter gestiegen. Der Schluß war allgemein fest. Privatdiskont 2 Perzent.

Paris: Bei allgemein fester Tendenz waren namentlich wieder Parkettwerthe höher. Besonderes Interesse zeigte sich auch für dreiperzentige Rente. Spanier wiesen auf umfangreiche Madrider Kaufordres größere Steigerungen auf. Renten waren wenig verändert, ebenso Amerikaner, da New-York keine Anregung bot. Minen waren bei geringem Umsatze schwach.

London: Der Rentenmarkt verkehrte in lustloser Haltung, russische Werthe waren niedriger auf unbestätigte Gerüchte über eine in Frankreich zu emittirende russische Anleihe. Minen waren völlig geschäftslos. Amerikaner etwas über New-Yorker Parität.

Landwirthschaftliches.

(Ungarisch-serbisches Fischerei-Uebereinkommen.) Zwischen der ungarischen und der serbischen Regierung werden betreffend die gleichmäßige Behandlung der Fischerei auf der Donau und der Save schon seit Jahren Verhandlungen gepflogen. Diese auf diplomatischem Wege gepflogenen langwierigen Verhandlungen haben aber bisher noch zu keinem Resultat geführt. Die Bevollmächtigten der beiderseitigen Regierungen, und zwar von Seite Serbiens der gewesene serbische Ackerbauminister, Generalkonsul in Budapest Theodor Petkovics und der Professor der Belgrader Hochschule Michael Petrovics, ferner von Seite Ungarns Sektionschef Eduard Krißtinkovich, der Landes-Fischerei-Inspektor Johann Langraf und der Vertreter desselben königlicher Oberingenieur Nikolaus Répássy haben nunmehr diese Berathungen in Budapest fortgesetzt und es ist ihnen nach achttägiger Unterhandlung gelungen, ein Uebereinkommen zu treffen. Das Protokoll des auf dem Prinzip des allgemeinen Fischereiverbotes basirenden Uebereinkommen-Entwurfes wurde heute im Ackerbauministerium unterzeichnet und das Uebereinkommen wird auch, falls es die Zustimmung der beiden Regierungen erhält, gleichfalls in Budapest unterzeichnet werden. Das Uebereinkommen, welches für die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen werden soll, wird den Parlamenten beider Staaten unterbreitet werden und drei Monate nach erfolgter Ratifikation in Kraft treten.

Insolvenzen.

(Insolvenz.) Die Agenturfirma H. E. Sacayan u. Komp. in Beirut und Kairo ist insolvent. Sie schuldet 2 Millionen Francs.

(Konkurs.) Aus Sopron wird gemeldet: Der hiesige Kaufmann Jakob Schwaby, der einen auf ganz Transdanubien sich erstreckenden Wildhandel betrieb, ist in Konkurs gerathen. Die Passiven betragen mehr als 100.000 k.

(Insolvenzen.) Der Wiener Kreditorenverein gibt unterm 6. Feber die nachstehenden Zahlungseinstellungen bekannt: Fabiani Margherita, Huthandlung in Pola; Heinrich Freiwald, Schankgewerbe und Weinhandlung in Trautenau; Josef K. Kostrik (Verl.), Mehlhandlung in Turnau; Wenzel Zichovsky, Lederhandlung in Königl. Weinberge; Ignácz Korocsoner, prot. Gemischtwaarenhändler in Szilas-Balhás; Bernát Braun, Kaufmann in Nagy-Surány; Joel Mermelstein, Kaufmann in S.-A.-Ujhely; Nikola Stranimirovics, Schneider in Schabatz; Lazar S. Beracha, Manufakturwaarenhändler in Belgrad; Salamon Kádár, Kaufmann in Budapest (Soroksári-ut 43); Anna Repis, Handelsfrau in Budweis; Brüder Jankovits, Handelsfirma in Nisch; Renisav Gjurits, Kaufmann in Nisch; Moriz Malawer, nichtprot. Manufakturwaarenhändler in Sanok; J. (Josef) Eiselt, reg. Schneider in Prag; Emil Beran, Schneider und Gemischtwaarenhändler in Schildberg; Wenzel Soukup, Drechsler in Laun; Mihai Hovsepian, Kaufmann in Bucau (Rumänien).

Geschäftsberichte.

Budapest, 7. Feber. Witterung: veränderlich. Thermometer — 1·6 C., Barometer 775 Mm. Wasserstand zunehmend. Die Wetterlage ist unverändert; die nördliche Hälfte des Kontinents wird von einem niedrigen, die südliche Hälfte aber von einem hohen Druck bedeckt. In den südlichen Theilen von Europa war das Wetter trocken, in den nördlichen Theilen aber kamen sporadisch Niederschläge vor. Die Temperatur ist — mit geringen Ausnahmen — über dem Gefrierpunkt. In Ungarn waren gestern keine bedeutenderen Niederschläge. Die Temperatur ist im Südosten noch immer sehr niedrig (Minimum Bötsalu — 26 C.), sonst aber bewegt sich dieselbe um den Gefrierpunkt. Maximum: Fiume + 13 C. Prognose: Bei unwesentlicher Temperaturänderung ist vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Effektengeschäft. Bei ruhiger Stimmung und geringfügigen Umsätzen weisen schließlich die leitenden Werthe blos mäßige Veränderungen auf. Am Lokalmarkte kamen blos vereinzelte Abschlüsse zu unveränderten Kursen vor.

Es kamen in Verkehr: Ungarische vierperzentige Kronenrente zu 98.30, Ungarische Handelsgesellschafts-Aktien zu 580.—, Steinbrucher Bürgerliche Bierbrauerei-Aktien zu 300.—.

Auf Lieferung wurden geschlossen: Ungarische vierperzentige Kronenrente zu 98.37½, Ungarische Kreditbank-Aktien zu 786.25 bis 785.50, Ungarische Hypothekenbank-Aktien zu 528.75, Ungarische Eskomptebank-Aktien zu 469.— bis 468.25, Oesterreichische Kredit-Aktien zu 676.25 bis 675.75, Rima-Muránye Eisenwerks-Aktien zu 530.25, Straßenbahn-Aktien zu 576.50 bis 575.50, Stadtbahn-Aktien zu 333.50 bis 334.—, Oesterreichisch-Ungarische Staatsbahn-Aktien zu 653.50 bis 652.50.

Die Nachbörse blieb schwach bei geringfügigem Verkehr. Es notirten: Oesterreichische Kredit-Aktien zu 675.75 bis 674.90; Ungarische Kreditbank-Aktien zu 785.—; Ungarische Eskompte- und Wechslerbank-Aktien zu 468.—; Oesterreichisch-Ungarische Staatsbahn-Aktien zu 652.— bis 651.50.

Zum Schlusse blieben: Oesterreichische Kredit-Aktien 675.—.

Getreidegeschäft. Termine tendirten Nachmittags preishaltend bei schwachen Umsätzen. In der Notirung des Börsensekretariats sind nachstehende Abschlüsse enthalten: Weizen per April zu 19.48, 19.52; Weizen per Oktober zu 17.22; Roggen per April zu 15.30; Roggen per Oktober zu 13.86, 13.88; Mais per Mai zu 14.60, 14.64; Hafer per April zu 14.04, 14.08.

Abends schließen: Weizen per April zu 19.50 Geld, 19.52 Waare; Weizen per Oktober zu 17.20 Geld, 17.22 Waare; Roggen per April zu 15.30 Geld, 15.32 Waare; Roggen per Oktober zu 13.86 Geld, 13.88 Waare; Mais per Mai zu 14.62 Geld, 14.64 Waare; Hafer per April zu 14.06 Geld, 14.08 Waare. (Preise in Kronenwährung für 100 Kilogramm.)

Borstenviehmarkt.

Budapest, 7. Feber. Hauptstädtischer Konsum-Schweinemarkt. Vorrath vom 6. Feber 393 Stück, am 7. Feber wurden aufgetrieben 688 Stück, zusammen 1081 Stück. Verkauft wurden 821 Stück. Am 7. Feber verblieb ein Stand von 260 Stück. — Man bezahlte: Fettschweine: alte prima über 350 Kilogramm 84 h bis 90 h; 280 bis 350 Kilogramm schw

Budapest, 7. Feber.*)

—y. Berufene Kämpfer der Ideen des Liberalismus und der bisherigen parlamentarischen Majorität Ungarns haben an dieser Stelle wiederholt die Situation erörtert, welche für die liberale Partei in Folge des überraschenden Wahlergebnisses eingetreten ist. Die liberale Toleranz des „Pester Lloyd" dürfte auch mir zugute kommen, wenn ich hier die Gesichtspunkte darlegen will, welche die Opposition bei ihrem Bestreben leitet, eine befriedigende Lösung der Situation zu finden.

Schon am ersten Wahltage, dem 26. Jänner, zeigten die Meldungen über die Wahlergebnisse, daß die ungarische Wählerschaft für zwei große Parteien Stellung genommen hat: für die Kossuth-Partei, welche auch ein kleines numerisches Uebergewicht erlangte, und für die liberale Partei, welche wohl hinter der Kossuth-Partei zurückblieb, jedoch mit den etwa 150 Mandaten, über welche sie gebietet, ein Drittel des Reichstages ausmacht. Da jedoch die Kossuth-Partei bereits vor den Wahlen mit den übrigen oppositionellen Parteien, sowie mit den Dissidenten zur Lösung gewisser Fragen eine Koalition geschlossen hat, welcher derzeit die Mehrzahl der gewählten Abgeordneten angehört, so ist es klar, daß dieser Koalition, falls sie erhalten bleibt, die Aufgabe zufällt, ihre Ideen und Bestrebungen auf parlamentarischem Wege zu verwirklichen. Dies ist wohl die einzig denkbare parlamentarische Auffassung der Sachlage. Analysiren wir aber das Ergebniß der Wahl, so finden wir, daß es das einzige Heilmittel eines Siechthums bildet, welches den ungarischen Parlamentarismus seit Jahrzehnten vergiftet und nun seit Jahren jede fruchtbringende Thätigkeit der ungarischen Volksvertretung verhindert. Wir meinen die Obstruktion.

Was wäre denn geschehen, wenn Minister-Präsident Graf Stefan Tißa an der Spitze einer — sagen wir — ebenso großen oder um zwanzig oder dreißig Mann vermehrten liberalen Partei ins Abgeordnetenhaus zurückgekehrt wäre? Hätte sich die ihm gegenüberstehende Opposition stumm gefügt? Oder ist es möglich, eine Opposition, welche aus achtzig bis hundert entschlossenen Männern besteht, zu verhindern, daß sie Obstruktion treibe, wenn sie dies um jeden Preis thun will? Nein, es gibt keine Hausordnung, welche gegen den entschiedenen Widerstand einer großen oppositionellen Partei Schutz böte. Gegen solche Uebertreibungen und Auswüchse des parlamentarischen Redekampfes gibt es nur ein einziges, aber ganz sicheres Heilmittel: das Verantwortlichkeitsgefühl der konstitutionellen Parteien. Die Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei jedoch hatte, seit sie im Jahre 1867 sieben Mann hoch in den Reichstag einzog, nie Gelegenheit, die große Verantwortung zu fühlen, welche jeder in leitender Stellung befindliche ungarische Politiker, sowie auch die ihn unterstützende Partei für die ungestörte Führung der Regierungsgeschäfte zu tragen hat. Im Interesse der Entwicklung und Kräftigung des ungarischen Parlamentarismus ist es daher nur mit Freude zu begrüßen, wenn die Opposition des Reichstages die Regierungsgeschäfte und die mit diesen verbundene Verantwortung kennen lernt, wenn sie auch diesen Hochkurs des konstitutionellen Lebens absolvirt. Ebenso wird es der liberalen Partei nicht im Mindesten schaden, wenn sie als nichtverantwortliche, von der Regierung unabhängige große Partei beweist, daß die von ihr propagirten großen Ideen und Prinzipien, die in ihr enthaltenen Talente und Persönlichkeiten im freien Spiel der Kräfte und im ebenbürtigen Kampfe zur Geltung gelangen können.

Ja, aber der Ausgleich, das ganze große Lebenswerk Franz Deák's und die Basis der liberalen Partei ist in Gefahr! Dies ist der Nothschrei, welcher gar nicht so sehr von hüben, sondern mehr von drüben, jenseits der Leitha ertönt. Sehen denn diese Politiker die große Wandlung nicht, welche ungefähr seit jener Zeit in der Kossuth-Partei eingetreten ist, seit Franz Kossuth die Führung derselben übernommen hat? Vergißt man, daß die ganze Obstruktion eigentlich auf der siebenundsechziger Basis geführt wurde? Indem die Kossuth-Partei ihre Wünsche bezüglich des gemeinsamen Heeres formulirte, anerkannte sie diese Institution. Wenn diese Partei das selbstständige Zollgebiet fordert, steht sie ebenfalls auf der Basis von 1867, und wenn sie eine Reform unserer auswärtigen Vertretungen im paritätischen Sinne verlangt, so gibt sie einem Wunsche Ausdruck, den jedes Mitglied der liberalen Partei gern in nachdrücklichster Weise unterstützt. Die von der Kossuth-Partei seit vielen Jahren urgirte Schaffung eines selbstständigen ungarischen Hofhaltes befindet sich aber bereits auf dem Wege der Verwirklichung.

Ein Kabinet, in welchem die bisherige „staatsrechtliche" Opposition vertreten sein oder vielleicht dominiren wird, dürfte absolut nicht jene tiefgehenden Erschütterungen des ungarischen konstitutionellen Lebens herbeiführen, wie dies düstere Prophezeiungen uns glauben machen wollen. Den besten Beweis für diese unsere Auffassung bilden die Erklärungen, welche von Seite der führenden Persönlichkeiten der Kossuth-Partei in die Oeffentlichkeit gelangt sind. Die Kossuth-Partei muß bei der Aufstellung eines Programms bezüglich der Lösung der Aufgaben der nächsten Zukunft zwei Umstände berücksichtigen, welche ihr eine gebundene Marschroute vorschreiben: die bestehenden Gesetze und die vorhandenen Parteiverhältnisse.

Gerade die bestehenden Parteiverhältnisse machen es der kommenden Regierung, sei sie wie immer zusammengestellt, zur Pflicht, den Ausgleich vom Jahre 1867 nicht anzutasten, weil sie bei einer jeden hierauf abzielenden Bestrebung die Majorität des Hauses gegen sich haben würde. Sie darf ferner das Zoll- und Handelsbündniß mit Oesterreich bis 1907 nicht tangiren und muß dafür sorgen, daß auch für eine weitere Reihe von Jahren mit Oesterreich ein Abkommen getroffen werde, weil unsere Auslandsverträge die Aufrechterhaltung des Zollbündnisses für eine weitere Reihe von Jahren erfordern. Die neue Regierung wird sich mit der Beantwortung der Frage zu beschäftigen haben, ob sie den zwischen Széll und Koerber abgeschlossenen Ausgleich acceptirt oder durch einen anderen ersetzen will, die Herbeiführung eines Bruches aller Handelsbeziehungen mit Oesterreich ist jedoch in Folge der Sachlage einfach unmöglich.

Was nun das gemeinsame Heer betrifft, so wird eben auf diesem vom Monarchen mit Recht so eifersüchtig behüteten Gebiete eine Verständigung mit der Opposition am leichtesten sein. Unter dem Drucke der Obstruktion sind eben auf dem Gebiete der Wehrmacht mit Ausnahme der Einführung der ungarischen Dienst- und Kommandosprache fast alle Forderungen der Opposition erfüllt worden, bezüglich dieser letzteren Forderung aber wurde nachgewiesen, daß sie vorläufig in Ermanglung eines ungarischen Offizierskorps undurchführbar ist.

Vor Abschluß des Ausgleiches im Jahre 1867 hat sich der König, dem weisen Rathe Franz Deák's Folge leistend, auf die Basis der 1848er Gesetze gestellt, indem er deren Geltung anerkannte. König und Nation modifizirten sodann diese Gesetze im gegenseitigen Einvernehmen durch den Ausgleich. Die Kossuth-Partei hat einen Theil des Weges von 1848 zu 1867 bereits zurückgelegt und sie wird ihn ganz durchschreiten müssen, um auf der vorhandenen Basis ihren Ideen Geltung zu verschaffen und eine gesunde parlamentarische Wechselwirthschaft zu ermöglichen.

*) Dieser Artikel stammt aus der Feder eines Mitgliedes der vereinigten Opposition. Indem wir den interessanten Ausführungen Raum geben, um unsere Leser über die in jenen Kreisen herrschenden Stimmungen und Anschauungen zu orientiren, ist es unnöthig, daß wir unseren wiederholt erörterten Standpunkt jetzt betonen.
D. Red.

Die Krise.

Aus dem Klub der liberalen Partei.

Die in unserem heutigen Abendblatte reproduzirte Meldung des „Alkotmány", wonach die politische Krise als beendet betrachtet werden könne, da die Mission des Grafen Andrássy von Erfolg begleitet sei und Graf Andrássy sich schon mit der Liste des aus der oppositionellen Koalition gebildeten Kabinets nach Wien begeben werde, hat in politischen Kreisen allgemein große Ueberraschung hervorgerufen, zumal man bisher auf Grund der Aeußerungen eingeweihter liberaler Politiker annahm, daß die Lage durchaus nicht so rosig aussieht, daß man schon von einem fertigen Uebereinkommen oder gar von einem fertigen Kabinet sprechen könnte. Thatsächlich erweist sich die erwähnte Nachricht des zitirten Blattes als unbegründet und sie wird uns von zuständiger Seite als durchaus unzutreffend bezeichnet. Es mag allerdings wahr sein, daß die führenden Mitglieder der koalirten Opposition in einem Arbeitsprogramm übereingekommen sind, zu dessen Durchführung sie einem Kabinet Andrássy oder auch einem anderen, nicht aus Mitgliedern der liberalen Partei zu bildenden Ministerium ihre Unterstützung leihen würden, allein von da bis zur Annahme dieses Programms durch die Krone und der Bildung eines neuen Kabinets ist noch ein weiter Weg zurückzulegen. Graf Andrássy hat heute noch die Pourparlers mit den leitenden Persönlichkeiten der verschiedenen Parteien fortgesetzt. Von den Mitgliedern der liberalen Partei erhielten heute — wie bereits gemeldet — abermals zwei den Besuch des Grafen Andrássy, nämlich der frühere Handelsminister Ludwig Láng und der frühere Staatssekretär Franz Nagy. Bei Beiden weilte Graf Andrássy je eine Stunde, um sich über ihre Auffassung in Betreff der Lage und der Art und Weise der Sanirung derselben zu informiren. Damit hat Graf Andrássy die Sondirungen, mit welchen er von Sr. Majestät betraut worden ist, auch abgeschlossen und er ist nun zur Genüge orientirt, um Sr. Majestät Bericht zu erstatten. Wie verlautet, hat er heute Nachmittags auch schon dem Minister-Präsidenten Grafen Tißa einen Besuch abgestattet, um ihm dies mitzutheilen und ihn um die Erwirkung einer neuerlichen Audienz zu ersuchen. Der Minister-Präsident hat dieser Bitte auch sofort willfahrt, so daß sich Graf Andrássy heute Nacht nach Wien begeben hat, um Sr. Majestät Bericht zu erstatten. Im Laufe des heutigen Abends erschienen sowohl Láng wie Nagy im Klub, doch machten sie von den mit dem Grafen Andrássy geführten Gesprächen keinerlei Mittheilung. Von den Mitgliedern der Regierung waren nebst dem Grafen Tißa die Minister Berzeviczy, Lukács, Hieronymi und Tallián im Klub erschienen.

Die Mission des Grafen Andrássy.

In Uebereinstimmung mit unseren eigenen Ausführungen meldet die „Bud. Korr.": Die Blätter veröffentlichen verschiedene Darstellungen über das Ergebniß der Besprechungen, welche Graf Julius Andrássy bisher mit den Führern und Notabilitäten der parlamentarischen Parteien hatte. Unserer Information gemäß wäre es noch verfrüht, von Vereinbarungen zu sprechen, welche zwischen dem Grafen Julius Andrássy und den Parteien zu Stande gekommen wären. Graf Andrássy hatte die Mission, sich über die Anschauungen der Parteien betreffend die Lösung der schwebenden Parlaments- und Kabinetskrise zu orientiren. Wenn Graf Andrássy sich hierüber vollkommen orientirt haben wird, dann wird er dem Könige Bericht erstatten, zu welchem Behufe er bereits morgen in Wien erscheinen wird, nachdem er heute von den Notabilitäten der liberalen Partei auch Ludwig Láng und Franz Nagy aufgesucht hat. Die weitere Gestaltung der Lage wird ihre Richtung von dem Ergebnisse dieser Wiener Reise erhalten und dann wird es sich auch zeigen, ob die Berufung noch anderer und welcher ungarischer Staatsmänner nothwendig sei. Minister-Präsident Graf Stefan Tißa wird aus diesem Anlasse morgen nicht in Wien erscheinen.

Aus oppositionellen Kreisen.

Die Konferenzen des Grafen Julius Andrássy mit den Führern und Vertrauensmännern der oppositionellen Parteien sind heute zum Abschlusse gelangt. Nachmittags besuchte Graf Julius Andrássy noch den Baron Desider Bánffy und den Grafen Aladár Zichy, morgen aber wird er bereits in Wien erscheinen, um dem Monarchen über das Resultat seiner Pourparlers mit den Parteien des Reichstages und ihren Führern Bericht zu erstatten. Die Besprechungen zwischen den oppositionellen Parteien und dem Grafen Julius Andrássy bewegten sich, wie wir bereits gestern betonten, in drei Richtungen: innere Reformen, Regelung der wirthschaftlichen Fragen und militärische Reformen. Der Standpunkt der oppositionellen Parteien wurde bezüglich dieser Fragen vollkommen einheitlich und übereinstimmend festgestellt. Die oppositionellen Parteien haben dem Grafen Julius Andrássy ein Arbeitsprogramm vorgelegt, auf dessen Grundlage die koalirte Opposition mit den Dissidenten, mit dem Grafen Julius Andrássy als Minister-Präsidenten, die Kabinetsbildung für die Dauer des gegenwärtigen Reichstagscyklus übernehmen will. Dieses Programm enthält — wie versichert wird — keine extremen Forderungen. Graf Julius Andrássy nahm dieses von den Führern der oppositionellen Parteien gemeinsam ausgearbeitete Programm entgegen, ohne sich über dessen Durchführbarkeit zu äußern und wird dasselbe dem Monarchen vorlegen. Graf Julius Andrássy konnte weder Vereinbarungen mit der Opposition abschließen, noch mit ihr ein Abkommen treffen, da er hiezu keine Ermächtigung hatte und sich vorläufig nur orientiren wollte.

Das Siegesmahl der Opposition.

Die Unabhängigkeits-Partei feierte heute ihr Siegesfest. Sie rief für heute Abends ihre Mitglieder zu einem Begrüßungsabend ein, der sich zu einer rauschenden Ovation der alten und neugewählten Abgeordneten für die Führer der Partei gestaltete. In einem großen separirten Speisesaale des „Hotel Royal", wo die Feier veranstaltet wurde, war eine dreifache lange Tischreihe für die Mitglieder der Unabhängigkeits-Partei gedeckt, doch war kaum Platz genug für die große Zahl der erschienenen Abgeordneten. An der Tête der Tafelreihe, Kossuth und Graf Apponyi gegenüber, erhielten die Senioren der Partei: Josef Madaráß und der nur um ein Jahr jüngere Stefan Szappanos Ehrenplätze; am unteren Ende der Tafel nahmen die neugewählten drei bäuerlichen Abgeordneten Platz, unter denen der wiedergewählte Stefan Makkai als Cicerone fungirte, dazwischen aber bevölkerten die Tische alte und neue Gesichter, unter den neuen aber auffällig viel ganz junge Abgeordnete. In der Gesellschaft herrschte große Festesfreudigkeit und eine überaus gehobene Stimmung. War es doch im Laufe des heutigen Tages bekannt geworden, daß die Konferenzen des Grafen Julius Andrássy mit der Unabhängigkeits-Partei zu befriedigendem Abschlusse gekommen sind.

Als erster Redner ergriff der Vizepräsident der Partei Johann Tóth das Wort. Einer alten Gepflogenheit gemäß, sagte Redner, bringt am Begrüßungsabend, zu Beginn eines jeden Reichstagscyklus der Quästor der Partei den ersten Toast aus. Seit einer langen Reihe von Jahren war es dem Redner gegönnt, die Ausübung dieses alten Brauches, das kleine Häuflein von Abgeordneten zu begrüßen, welches sich um die Fahne der staatlichen Unabhängigkeit Ungarns geschaart und er begrüßte von Wahl zu Wahl mit freudigem Gefühle das stete Anwachsen der Zahl der für diese Prinzipien eintretenden Parteigenossen. Nun hat sich eine mächtige Partei unter dem Banner der Idee versammelt, das staatliche Leben von der Fremdherrschaft zu befreien, die Unabhängigkeit des wirthschaftlichen Lebens zu erkämpfen und eine von jeder Lüge freie Verfassung zur Geltung zu bringen. Alldies wird auch verwirklicht werden, wenn uns Brüderlichkeit, Einigkeit und Patriotismus leiten und wenn Parteihader, Zwist und Streit hier kein Heim finden werden. Redner erhebt sein Glas auf die unabhängig gesinnten Bürger der ungarischen Nation. (Lebhafter Beifall.)

Graf Albert Apponyi erklärt, als neues Mitglied der Partei sei er mit den Gebräuchen derselben nicht vertraut gewesen. Er richtete daher an den Quästor der Partei die Frage, wem nach ihm, dem ersten Redner an diesem Festabend, das Wort gebührt, ob den alten, oder den neuen Mitgliedern der Partei. Johann Tóth konnte sich nicht daran erinnern, was hier der Brauch vorschreibt. Unter solchen Umständen war es Redner klar, daß er in jedem Falle das Wort ergreifen könne: als altes Mitglied, denn er ist ja bereits seit zweiunddreißig Jahren Mitglied der ungarischen Legislative, und auch als Neuer, der erst seit Kurzem Mitglied der Unabhängigkeits-Partei ist. Unter welchem Banner immer er aber auch kämpfte, das Ziel seines Strebens war stets der Ausbau der ungarischen Staatsidee. Der Vorredner hat die Nothwendigkeit der Einigkeit in der Partei betont. Einigkeit ist bei einer Partei ausgeschlossen, die durch egoistische Ziele geleitet wird, dort kommt es dieser Ziele wegen immer zum Streit. Jene aber, die durch das höchste Ideal der ungarischen Politiker, durch die Idee der Unabhängigkeit Ungarns vereint werden, sind der Gefahr nicht ausgesetzt, daß sie einander mißverstehen könnten und es wird sich Niemand unter ihnen finden, der dieses heilige Banner verrathen würde. Wundert Euch nicht, daß ich so spreche, der ich ein Neuling unter Euch bin. Das Ideal der Unabhängigkeit und die Befolgung ihrer Prinzipien kann bei Jenen sehr fest sein, die seit ihrer Jugend an ihr treu festhalten, ebenso fest ist sie aber, oder noch fester bei Jenen, die Ungarns Heil auf anderen Wegen gesucht haben, und nur nachdem sie sich überzeugten, daß die ungarische Staatsidee auf anderen Wegen nicht gesichert werden kann, haben sie nach vielen Täuschungen diese Wahrheit erkannt. Außer dieser Idee sichert aber die Einigkeit auch noch ein anderer Umstand: dies ist die Person des Führers, und ich kann mit tiefer innerer Beruhigung auf den Mann hinweisen, in dessen Händen die Leitung dieser Partei ruht. Sein Name ist ein Symbol. Die Vereinigung der oppositionellen Parteien hat neben vielen anderen Früchten auch noch das Resultat, daß sie uns klar machte, wie viel Takt, staatsmännische Weisheit und Loyalität unser Führer besitzt. Redner erhebt sein Glas auf Franz Kossuth.

Die Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen und brachten Franz Kossuth stürmische Ovationen dar, während die Kapelle das Kossuthlied spielte.

Franz Kossuth dankte für die Ovation, die ihm Graf Apponyi und die Partei bereiteten. Bei der bisherigen Leitung der Partei wurde Redner nur von den reinsten patriotischen Gefühlen geleitet. Graf Albert Apponyi gab der Hoffnung Ausdruck, daß in der Partei Einigkeit herrschen werde. Redner kann als altes Mitglied dieser Partei erklären, daß diese Partei in den Zeiten der schwersten Erprobungen und unter Umständen einig blieb, wo ihre Feinde bereits frohlockten, daß sie uns auseinandergetrieben haben. Dies ist nicht geschehen. Im Gegentheile, unsere Einigkeit übte auf die Patrioten unseres Vaterlandes eine solche Anziehungskraft aus, daß sich zahlreiche Männer um uns versammelten, deren Patriotismus und Ehrlichkeit Ehrfurcht gebieten. Ein Musterbild solcher Männer ist Graf Albert Apponyi. (Lebhafte Eljenrufe.) Sein Beitritt ist mit der Unterstützung seitens eines großen Heeres gleichbedeutend, denn er brachte eine riesige moralische Kraft mit sich zu uns. Ich glaubte noch vor Kurzem, fuhr Redner fort, daß ich, der ich den besten Theil meines Lebens bereits hinter mir habe, daß ich mich der Verwirklichung jener Idee nur nähern werde können, welche den Inhalt der Träume meines Vaters bildete. Das Schicksal entschied jedoch anders. Die Verwirklichung meiner Ideale naht bereits. Wir haben nicht nur gegen die Rechtsvernichtung zu protestiren, sondern wir müssen auch auf das Gebiet der Schöpfungen treten. Wir müssen die starken Vesten des unabhängigen Ungarn errichten. Von uns kann man keine anderen Schöpfungen erwarten. Und wenn die Nation uns zu Schöpfungen berief, so hat sie in vorhinein den Weg bezeichnet, welchen wir erhobenen Hauptes, mit kräftiger Entschlossenheit zurücklegen werden. Redner erhebt sein Glas auf die glänzendste Gestalt des Lagers der Unabhängigkeit, auf den Grafen Albert Apponyi. (Lebhafte Eljenrufe und Applaus. Die Kapelle spielt den Hymnus. Die Gesellschaft erhebt sich von den Sitzen und singt die Hymne mit.)

Ferdinand Szederkényi toastirte sodann auf das Wohl des Grafen Albert Apponyi, Béla Meczner begrüßte im Namen der neugewählten Abgeordneten den Parteipräsidenten Franz Kossuth, Guido Hrabovßky leerte sein Glas auf den Nestor der Abgeordneten Josef Madaráß, Graf Moriz Benyovßky hielt eine formvollendete und schöne Tischrede, in welcher er Franz Kossuth hochleben ließ. Es sprachen ferner Géza Hellebronth, Julius Sághy, Samuel Kelemen, Graf Albert Apponyi, der sich dagegen verwahrte, daß man ihn als Parteiführer feiere und erklärte, er sei nur ein einfaches Mitglied der Partei.

Die Tischgesellschaft blieb in animirtester Stimmung bis spät Nachts beim weißen Tische versammelt.

Die angebliche Demission der Obergespäne.

Man schreibt uns aus Temesvár: Auf Grund von Mittheilungen hauptstädtischer Blätter, die auch in einigen hiesigen Journalen reproduzirt wurden, ist die Nachricht verbreitet, daß nach den jüngst stattgehabten Abgeordnetenwahlen und gewissermaßen als Konsequenz derselben nebst anderen Obergespänen auch der Obergespan des Temeser Komitats und der königlichen Freistadt Temesvár Dr. Viktor v. Molnár dem Minister des Innern seine Demission überreicht hätte. Abgesehen davon, daß gerade der Wahlausgang in Temes den Obergespan Herrn v. Molnár zu einem derartigen Entschlusse nicht veranlassen konnte, würde es auch dem konstitutionellen Brauche keineswegs entsprechen, daß ein Obergespan angesichts der momentanen politischen Lage, wo eben noch die Bildung eines neuen Kabinets im Zuge ist, der bereits demissionirten Regierung seine Demission anbieten würde. Minister-Präsident Graf Tißa selbst hat denjenigen Obergespänen, die ihm ihre Demissionsabsicht angemeldet haben, eine Antwort in diesem Sinne ertheilt. Die Obergespäne, als die Vertrauensmänner der jeweiligen Regierung, pflegen immer erst beim Amtsantritte einer

Feuilleton.

Wiener Musikbrief.

Das Ereigniß unseres für die Saison sechsten philharmonischen Konzerts, welches wieder F. Mottl dirigirte, war — wie ich Ihnen schon kurz gemeldet — die stürmisch beifällige hiesige Erstaufführung von Goldmark's symphonischer Dichtung „Zrinyi". Das Publikum folgte der prächtigen Wiedergabe des farbenreichen, sich in den klarsten Linien entwickelnden und von echt nationalem Geiste erfüllten Tongemäldes mit größtem Interesse, am Schlusse außer dem trefflichen Orchester auch dem verehrten Meister so enthusiastisch akklamirend, daß er zuerst von seinem Plätzchen in der Direktionsloge und dann auch vom Podium herab sich bedanken mußte. Da „Zrinyi" zum fünfzigjährigen Jubiläum der Budapester Philharmoniker komponirt und nach seiner Uraufführung in dem dieser Feier geltenden Festkonzert (4. Mai 1903) auch im „Pester Lloyd" besprochen worden ist, habe ich wohl keinen Anlaß, in die einzelnen Schönheiten des echt Goldmark'schen, nach tief melancholischem Anfange in D-moll mit einer grandiosen, siegesbewußten Stretta in B-dur schließenden Meisterwerkes näher einzugehen.

Vollkommen muß ich dem geehrten Referenten über das Budapester Festkonzert (der aber damals nicht Kollege Beer war) beistimmen, daß „Zrinyi" nicht eigentlich als Programmmusik gedacht und man daher nach direkten Beziehungen zwischen Titel und Inhalt der genialen Tondichtung wohl vergebens suchen würde. Aber man braucht gar nicht viel Phantasie, um das Milieu, die entsprechende kriegerische und zugleich national-patriotische Stimmung im Allgemeinen herauszuhören, während man wohl dem glänzenden Schlusse dieselben Worte unterlegen könnte, welche Beethoven mit der seine „Egmont"-Musik krönenden Siegessymphonie ausdrücken wollte: „Fallt freudig, wie ich Euch ein Beispiel gebe!" Eingerahmt war Goldmark's „Zrinyi" im letzten philharmonischen Programm von je einem bedeutsamen Vertreter der klassischen und der kühnst modernen Orchesterbehandlung: Haydn's Militärsymphonie (G-dur, die letzte der „Londoner" und Berlioz' „Sinfonie fantastique". Daß F. Mottl neben F. Weingartner heute unter den deutschen Dirigenten der berufenste und begeistertste Berlioz-Interpret ist, hat sich bei dieser Gelegenheit wieder eklatant gezeigt. Die Wirkung der „Fantastique" war in dieser kongenialen Auffassung und durch das unübertreffliche Spiel des Orchesters, namentlich in den zwei letzten Sätzen, eine faszinirende.

Am letzten Dienstag-Abend des Konzertvereins brachte F. Löwe als interessante Novität ein Werk von Rubin Goldmark (einem 1873 in New-York geborenen und jetzt wieder daselbst ansässigen Neffen des Tondichters der „Königin von Saba"), nämlich seine Ouverture „Hiawatha" für großes Orchester. Zur raschen Orientirung der Leser erlaube ich mir in Erinnerung zu bringen, daß Hiawatha der Name eines Indianerhäuptlings ist, dessen thatenreiches Leben den Inhalt des berühmten Epos „The Song of Hiawatha" von Longfellow bildet, welches Ferd. Freiligrath ins Deutsche übertrug. Der junge Goldmark hat sich von dem romantisch-exotischen Stoffe anregen lassen als guter Musiker und gründlicher Kenner des modernen Orchesters, aber keineswegs als musikalischer Sezessionist, was auch von ihm, da er seine Kompositionsstudien am Wiener Konservatorium bei Robert und Johann Nepomuk Fuchs gemacht, nicht zu erwarten war. Engere Beziehung zu Longfellow's Dichtung oder auch nur ein spezifisch indianisches Kolorit wäre schwer nachzuweisen, wohl aber glaubte ich in gewissen harmonischen und instrumentalen Feinheiten der Musik Rubin Goldmark's hie und da den Einfluß des großen Oheims zu erkennen. Mit dessen hochdramatisch genialen Ouverturen zu „Sakuntala", „Penthesilea", „Prometheus", „Sappho" ꝛc. kann sich „Hiawatha" allerdings nicht vergleichen, macht aber doch durch ihre Klarheit, Klangschönheit und melodische Noblesse dem Namen „Goldmark" alle Ehre. Vom Orchester vortrefflich gespielt, wurde die Neuheit auch sehr freundlich aufgenommen, wenngleich der Applaus nicht gerade enthusiastisch war.

Merkwürdigerweise verhielt sich auch das Publikum bei der im Programm folgenden, sonst in Wien außerordentlich beliebten, reizend naiven Haydn'schen G-dur-Symphonie (mit dem Paukenschlag) ziemlich kühl, erst am Schlusse wurde der Beifall lebhafter. Außerordentlich schien dagegen einem Theile des Auditoriums die pikante, geistsprühende, nur aus einem Satz bestehende „Italienische Serenade" von Hugo Wolf zu gefallen, welche — wenn ich nicht irre — Sie auch heuer noch in Budapest zu hören bekommen werden. Gleichsam ein perpetuum mobile (in raschestem 3/8- und 6/8-Takt), hie und da von Rezitativen unterbrochen, spezifisch italienisch nur da, wo eine Art Trommelbaß à la Tamburin wirkt, war das Stück ursprünglich blos für Streichquartett geschrieben, in welcher Form dasselbe voriges Jahr zuerst von Herrn Rosé an einem seiner Kammermusikabende öffentlich aufgeführt worden ist. Später hatte aber Wolf die „Italienische Serenade" für kleines Orchester übertragen (mit besonders charakteristischem Hervortreten einer Solobratsche und Flöte) und diese gegenüber dem Original um Vieles wirksamere Transskription lernte man heuer bei uns in einem großen Orchesterkonzert des Hugo-Wolf-Vereins (21. Jänner) kennen, welches außerdem noch Stücke aus der Oper „Der Corregidor", eine Wiederholung der symphonischen Dichtung „Penthesilea" (voriges Jahr von mir im „Pester Lloyd" eingehend besprochen), sowie verschiedene, zum Theil noch nicht öffentlich gehörte Gesänge mit Orchester brachte, letztere solistisch von zwei Mitgliedern der Hofoper, Frau Lucy Weidt und Herrn L. Demuth, besorgt.

Den Schluß bildete der imposante Männerchor mit Orchester „Dem Vaterland", vorgetragen vom Wiener akademischen Gesangverein unter Leitung seines feurigen Chormeisters Professor Hans Wagner. Die sonstige Direktion dieses Konzertes, zu welchem sich die stattliche hiesige Hugo-Wolf-Gemeinde natürlich vollzählig eingefunden, um sich nachher in Beifallsbezeigungen zu überbieten, führte Ferdinand Löwe. Die besonders begeisterte Aufnahme der „Italienischen Serenade" veranlaßte ihn, das Stück nachher auch noch ins Programm des Konzertvereins aufzunehmen an jenem Dienstag-Symphonie-Abend, dessen eigentlichen künstlerischen Helden ich bisher noch nicht genannt. Es war Ferruccio Busoni, unter den großen Pianisten der Gegenwart nicht gerade der bravouröseste, noch auch poesievollste, eleganteste, einschmeichelndste, aber vielleicht vor Allem der erste Meister männlicher, eherner Rhythmik. In dieser Kennern und Laien gleich imponirenden, lapidaren Weise spielte er am 31. v. M., Abends, das mehr geist- als erfindungsreiche fünfte Klavierkonzert (F-dur) von Saint-Saëns und Lißt's dämonisch genialen „Todtentanz" (Paraphrase über die altkirchliche Sequenz „Dies irae" für Klavier und Orchester) und der frenetische Applaus, sowie die Hervorrufe wollten gar nicht enden. Da ich mich auch noch ganz gut erinnerte, wie B. Stavenhagen zuerst in Wien — am 28. November 1890 — den „Todtentanz" gespielt und ich auch in der Lage gewesen, das furchtbar düstere Nachtstück auf dem Leipziger Musikfeste von 1896 (29. Mai) von E. d'Albert zu hören, war es mir ungemein interessant, die Leistungen der soeben genannten berühmten Lißt-Schüler als Interpreten derselben überaus schwierigen Aufgabe im Geiste mit jener Busoni's zu vergleichen. Nun, da möchte ich in Bezug auf technische Klarheit Busoni den Preis reichen, während mich aber doch d'Albert durch ein fast unheimlich faszinirendes Brio in den eigentlichen gespenstigen Stellen der Komposition noch tiefer erschütterte (es konnte Einem dabei kalt über den Rücken laufen!), Stavenhagen dagegen die wenigen Lichtblicke am freundlichsten, liebenswürdigsten zur künstlerischen Anschauung zu bringen wußte.

Uebrigens wurden Busoni's glänzende Saint-Saëns- und Lißt-Vorträge im Konzertverein schon am nächsten Abend (1. Feber) durch mindestens gleich vollendete Beethoven- und Tschaikowsky-Interpretationen Leopold Godowski's abgelöst in dessen im Vereine mit der trefflichen Geigerin Fräulein Irma v. Halácsy im großen Musikvereinssaale gegebenen Abschiedskonzerte. Ihre talentvolle Landsmännin und der berühmte polnische Pianist begegneten sich diesmal auch darin, daß Beide in die von ihnen solistisch vorgetragenen großen Konzerte mit Orchester selbst komponirte Kadenzen einlegten, Fräulein v. Halácsy in das Violinkonzert von Brahms (was vor ihr noch Niemand gewagt!), Herr Godowski in das G-dur-Klavierkonzert von Beethoven.

Dabei faßte der kühne Tastenstürmer die Sache vor Allem thematisch auf — die wiederholte Vereinigung von je zwei Melodien in der zum ersten Satze des Beethoven'schen Konzertes verfaßten Kadenz erschien mir wirklich als ein polyphones Meisterstück und ungleich mehr ästhetisch berechtigt, als die von Godowski wie eine Art Sport betriebene Verquickung diverser Chopin'scher Etuden zu gleichzeitigem Konzertvortrag! —, während Fräulein Halácsy in ihrer Kadenz mehr auf rein virtuose Effekte abzielte, die ihr denn auch das Publikum mit lebhaftem Beifalle vergalt. Noch besser als das Brahms'sche Konzert (dessen Wahl übrigens allein schon bei einer Dame allen Respekt erweckt!) schien ihr Sarasate's bekannte Faust-Phantasie zu liegen. Jedenfalls spricht es für das bedeutende Können der liebenswürdigen ungarischen Künstlerin, daß sie sich mit einem der gefeiertesten Klaviervirtuosen der Gegenwart fast zu gleichen Theilen in die Ehren des Abends theilen konnte, wenn auch freilich Godowski zuletzt mit dem fabelhaft brillanten Vortrag des Tschaikowsky'schen B-moll-Konzertes den Vogel abschoß.

Von den Veranstaltungen des Konzertvereins wäre noch nachträglich ein „außerordentliches" Konzert (zum Besten seines Pensionsfonds) zu erwähnen, welches durch die Mitwirkung zweier „Stars", der „holländischen Nachtigall" Tilly Koenen und Ihres genialen Landsmannes Dohnányi die denkbar größte Zugkraft übte. Das illustre Künstlerpaar hat sich aber an diesem Abend fast selbst übertroffen: Fräulein Koenen mit Schubert's „Allmacht" und einem Hugo Wolf'schen Liede („Der Freund"), das sie auf stürmisches Verlangen wiederholen mußte, Dohnányi mit Beethoven's G-dur-Konzert, das ihm, dem gottbegnadeten Klavierpoeten doch noch weit wahlverwandter, als dem glänzenden „Techniker der Techniker" Godowski. Zu den Perlen der Vortragsordnung zählte an dem in Rede stehenden, genußreichen Abend noch Brahms' lange nicht gehörte ergreifende „Rhapsodie" aus Goethe's „Harzreise im Winter", um deren Wiedergabe sich der edle Gesang des Fräuleins Koenen mit den trefflichen Leistungen des Orchesters und des Wiener Männergesangvereins zu einem selten schönen Ganzen vereinigte, bei dem wohl manchem Brahms-Verehrer das Herz aufgehen mochte. Und wie viel Verehrer des todten Meisters es gerade in Wien gibt, bezeugten der glänzende Besuch und die enthusiastische Aufnahme des bald darauf bei Bösendorfer veranstalteten Brahms-Abends der „Böhmen", welcher auch zu den gelungensten, erfreulichsten der Saison gehörte.

Uebrigens dürfte dem berühmten „böhmischen Quartett" in einem zum Unterschied „Prager Streichquartett" genannten Verein jüngerer Musiker aus der Moldaustadt mit der Zeit eine ernsthafte Konkurrenz erwachsen, wobei das Publikum nur gewinnen kann. Vorderhand steht dieses „Prager Streichquartett" — gebildet aus den Herren Herold, Broz, Havra und Skoor — noch nicht ganz auf der künstlerischen Höhe des älteren landsmännischen Ensembles, hat aber immerhin unlängst hier höchst ehrenvoll bei Bösendorfer debutirt, wobei das besonders feurig vorgetragene Klavierquintett (A-dur) von Dvořák mit einem berufenen fünften Spieler (Herrn Tregler) am Flügel den Glanzpunkt des Abends bildete. Auch ein neues, solid gearbeitetes Quartett von Friedrich Karbach wurde vortrefflich gespielt und gefiel sehr. Schubert's ergreifendes D-moll-Quartett hat man allerdings hier schon innerlich wärmer und durchgeistigter gehört.

Inzwischen ist auch die Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien nicht müßig geblieben, ja sie hat in der zweiten Hälfte Jänner Konzert auf Konzert gegeben. Freilich nicht immer mit dem gewünschten Erfolge. Am wenigsten befriedigte wohl der bei Bösendorfer veranstaltete Liederabend, an welchem sich, abwechselnd interpretirt von den Mitgliedern der Hofoper Frau Gutheil-Schoder und Dr. v. Zawilowski, die Komponisten Hugo Daffner, Oskar Roß, Adalbert v. Goldschmidt, Erich S. Wolff, Robert Gound

neuen Regierung abzudanken, beziehungsweise ihre Stellungen dem Minister des Innern zur Verfügung zu stellen und dies wird, gleichzeitig mit sämmtlichen Obergespänen des Landes, seinerzeit gewiß auch Obergespan v. Molnár thun. Unter solchen Umständen entspricht also — wie wir aus kompetentester Quelle erfahren — die ganze Demissionsmeldung in keiner Weise den Thatsachen.

Die Wahl im hauptstädtischen IX. Bezirke.

Wie heute im Klub der liberalen Partei verlautete, beabsichtigt Minister Plóß bei der Neuwahl im hauptstädtischen IX.—X. Bezirke nicht mehr zu kandidiren. Mehrere liberale Bürger dieses Bezirkes haben die Kandidatur Franz Heltai angeboten, doch wird sich dieser erst morgen entscheiden, ob er im hauptstädtischen IX.—X. Bezirke auftreten wird oder nicht.

Der Präsident der früheren Ballagi-Partei des hauptstädtischen IX. Wahlbezirkes Dr. Ernst Hecht hat heute gegen den bekannten Beschluß der gestrigen Sitzung des hauptstädtischen Zentral-Wahlausschusses, demgemäß die am 14. Feber stattfindende Abgeordnetenwahl eine Neuwahl sei, bei welcher die Abstimmung auch auf neue Kandidaten solle erfolgen können, telegraphisch beim Minister des Innern rekurrirt.

In der Motivirung wird betont, der Zentral-Wahlausschuß sei zu diesem Beschlusse nicht berechtigt gewesen, da diese Frage nicht auf der Tagesordnung stand; die Sitzung war nur behufs Ermittirung eines Wahlpräsidenten einberufen worden. Weiterhin habe der Ausschuß durch diesen Beschluß seinen gesetzlichen Wirkungskreis überschritten, da das Gesetz den Ausschuß nicht ermächtige, Gesetze zu interpretiren und dem Wahlpräsidenten Instruktionen zu ertheilen.

In einer gleichfalls heute eingelangten schriftlichen Eingabe an den Zentral-Wahlausschuß bittet Dr. Ernst Hecht die Liste jener Mitglieder festzustellen, die an der gestrigen Sitzung theilnahmen; gegen diese Mitglieder wäre das Disziplinarverfahren einzuleiten.

Der Wahlpräsident-Stellvertreter und Deputationspräsident für die am 14. Feber stattfindende Abgeordnetenwahl im IX. Bezirk Anton Tompa veröffentlicht in dieser Sache eine Erklärung. Er legt dar, daß er mit dem in Rede stehenden Beschlusse des Zentral-Wahlausschusses nicht einverstanden sei, und deshalb seine motivirte schriftliche Demission von diesen Funktionen dem Bürgermeister Halmos als Präsidenten des Zentral-Wahlausschusses unterbreitete. Der Bürgermeister erklärte jedoch, daß der erwähnte Beschluß blos ein prinzipieller gewesen und weder im Wahlplakate veröffentlicht, noch dem Wahlpräsidenten als Instruktion mitgetheilt worden sei. Anton Tompa theilt weiterhin mit, daß er demzufolge seine Demission zurückgezogen, jedoch dem Bürgermeister ausdrücklich erklärt habe, daß er diesen prinzipiellen Beschluß nicht für rechtsgiltig und nicht für gesetzlich erachte und sich an denselben nicht kehren werde.

Die liberale Partei des hauptstädtischen IX. Wahlbezirkes hält in Folge Einladung seitens ihres Präsidenten Ludwig Tolnay morgen, Mittwoch, Abends 8 Uhr, im Franzstädter Bürgerklub (Bakács-tér) eine Konferenz.

Angefochtene Mandate.

Dieser Tage theilten wir gleich anderen hiesigen Blättern mit, daß das Mandat des Abgeordneten von Gyalu, Grafen Koloman Esterházy, von Seite der in der Minorität gebliebenen Máray-Partei mittelst Petition angefochten worden sei. Wie wir aus verläßlicher Quelle erfahren, ist bis zur Stunde in dieser Wahlangelegenheit noch keine Petition bei der königlichen Kurie überreicht worden.

Oesterreich.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 7. Feber. (Orig.-Telegr.) [Abgeordnetenhaus.] Steiner und Genossen interpelliren wegen der im Handelsvertrage mit Deutschland festgestellten differenziellen Behandlung von Futter- und Malzgerste.

Die Interpellanten fragen, welche Sicherheit Oesterreich-Ungarn geboten sei, daß die konkurrirenden, Gerste exportirenden Staaten durch eine deutscherseits ungenügend ausgeübte Handhabung der Kontrole über die Verwendung der mit Mark 1.30 verzollten Gerste ausschließlich zu Futterzwecken gegen uns nicht bevorzugt werden und daß in Folge dessen unser ohnehin schon stark eingeschränkter Export vollständig lahmgelegt werde, ob ferner Vereinbarungen getroffen seien, daß durch eventuelle strengste Gefällsstrafen jeglicher Verwendung von mit Mark 1.30 verzollter Gerste zu anderen als Verfütterungszwecken jede Möglichkeit genommen werde?

Handelsminister Baron Call beantwortet eine Interpellation von Wolf und Genossen betreffend eine angebliche Verordnung der ungarischen Regierung über die Konfiskation österreichischer, mit Bezeichnungen in ungarischer Sprache versehenen Industrie-Erzeugnisse bei ihrer Einfuhr in Ungarn. Der Minister erklärt, daß eine derartige Verordnung nicht erlassen worden sei. Der § 58 des ungarischen Gewerbegesetzes wende sich gegen den Gebrauch solcher Waarenbezeichnungen, die auch durch unser Markenschutzgesetz von der Registrirung als Marken ausgeschlossen sind. Diese Gesetzesstelle verbietet nämlich die Registrirung von Marken, die Angaben enthalten, die den thatsächlichen geschäftlichen Verhältnissen nicht entsprechen und zur Täuschung des konsumirenden Publikums geeignet sind. Für die von den Interpellanten insbesondere angeführte Sensenindustrie komme ferner eine Verordnung des Handelsministeriums vom 15. Juli 1895 in Betracht, die es verbietet, durch eine Marke die Herkunft der Sense außer der Erzeugungsstätte für den Käufer zu verschleiern. Sofern sich unsere Sensenindustriellen diese Vorschrift entsprechend vor Augen halten, werden auch in Hinkunft ihre Erzeugnisse in Ungarn nicht beanstandet werden.

Der Handelsminister beantwortet ferner die Interpellation Hofmann's und Genossen wegen der Ermäßigung der Gebühren für Preßtelegramme mit einigen europäischen Ländern, insbesondere im Verkehre zwischen Frankreich und Ungarn. Die Londoner internationale Telegraphenkonferenz vom Jahre 1903, deren Beschlüsse mit 1. Jänner 1904 in Kraft traten, hat für den europäischen Verkehr die Kategorie der Preßtelegramme zu ermäßigten Gebühren unter besonderen Bedingungen fakultativ zugelassen. Diese Bestimmungen wurden am 1. Jänner 1904 von Großbritannien, Frankreich, Schweden, Norwegen, Dänemark, Luxemburg und Portugal angenommen. Nunmehr haben den ermäßigten Preßtelegrammtarif auch Ungarn und mit Wirksamkeit vom 1. Feber 1905 auch die österreichische Telegraphenverwaltung eingeführt, so daß für den Verkehr mit den eben genannten Ländern der österreichische Preßtelegrammtarif mit dem ungarischen gleichgestellt ist.

Interpellationen beantworten ferner die Minister Wittek, Klein und Buquoy, worauf zur Verhandlung des Rekrutenkontingents geschritten wird.

Schuhmeier (Sozialdemokrat): Das Beispiel der Ungarn zeige, daß man von der Militärverwaltung viel mehr durch einen energischen Widerstand gegen die militärische Forderungen erreiche, als durch die loyale Bewilligung derselben. Trotz des Manifestes von Chlopy haben die Ungarn große nationale Konzessionen erlangt, die schließlich zur vollen Trennung führen werden. Nur die Krone habe ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Gemeinsamkeit, doch seien beide Staaten gegen die vollständige Trennung. Der Sieg, welchen die ungarische Unabhängigkeits-Partei errungen habe, werde gewiß neue Konzessionen zur Folge haben, aber diese ungarischen Konzessionen werden, wie immer, von Oesterreich bezahlt werden, denn puncto Geldleistungen sei noch immer Oesterreich der Schwerpunkt der Monarchie. Thatsächlich liege der Schwerpunkt aber in Ungarn. Wozu dienen denn in Oesterreich die großen Militärauslagen? Oesterreich sei doch keine Großmacht und habe keinen kolonialen Besitz. Oesterreich wollte nur eine Großmacht spielen, aber diese Großmachtgelüste könnten Oesterreich zum Bankerott führen. Das Militär diene überhaupt nicht den Interessen der Bevölkerung, sondern der Dynastie. Alle Versprechungen der Militärverwaltungen seien nicht erfüllt worden. Gegenüber dem Rekrutengesetze werde Redners Partei an ihrem Grundsatze festhalten: Keinen Mann und keinen Heller! In prinzipieller Beziehung verlange Redners Partei den Ersatz des stehenden Heeres durch die Volkswehr, allgemeine Volksbewaffnung und Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kittinger (deutsche Volkspartei): Es ist die Pflicht des Hauses, vor Bewilligung des Rekrutenkontingents sich über die Gestaltung des zukünftigen Verhältnisses zu Ungarn klar zu werden. Bei den ungarischen Wahlen haben jene Parteien gesiegt, deren Parole die Trennung von Oesterreich ist. Umso eifriger müssen wir die kurze Dauer eines Ausgleichsprovisoriums benützen, um uns für das künftige Verhältniß einzurichten. Redner erinnert an die Ausführungen des Präsidenten der ungarischen Kaufleute Paul Sándor, eines Mitgliedes des Abgeordnetenhauses, der einen ganzen Durchführungsplan für die Trennungsoperation entwickelte, allerdings einen Plan, der Ungarn noch zwölf Jahre Zeit läßt, uns auszusaugen. Interessant war in dieser Hinsicht auch ein Artikel der „Kölnischen Zeitung" vom 4. Feber, in welchem ausdrücklich für die Einführung einer Surtaxe auf sämmtliche nach Ungarn einzuführenden österreichischen Industrieartikel plaidirt wird. Der heute schon bestehende Boycott der österreichischen Fabrikate durch die Bevölkerung und durch die Behörden in Ungarn ist viel gefährlicher als eine Zollschranke. Nach dem neuen Handelsvertrage mit Deutschland mit den hohen Viehzöllen wird das ungarische Mastvieh den cisleithanischen Markt noch mehr konkurrenziren; und wie sieht es mit dem sogenannten gemeinsamen Heere aus? Die Trennung des Offizierskorps wird zur Folge haben, daß man uns in Kurzem, sobald der nothwendige nationale ungarische Offiziersstand vorhanden ist, unsere Offiziere gerade so zurückschickt, wie man uns vor 40 Jahren unsere Beamten herübergeschickt hat. Was die Kommandosprache betrifft, so gilt das Wort Grillparzer's: „Vorwärts" ist ungarisch und böhmisch — nicht mehr. Die ungarischen Militär-Bildungsanstalten werden mit unserem Gelde ausgestaltet. Redner fragt den Landesvertheidigungs-Minister, ob die Meldung auf Wahrheit beruhe, daß in die Militär-Bildungsanstalten mit ungarischer Unterrichtssprache zwangsweise Kinder deutscher Offiziere hineinkommandirt werden? Die Errichtung der Honvéd-Artillerie hat den Schlußstein zur Schaffung der selbstständigen ungarischen Armee gelegt. Trotzdem unser Antheil an der Mannschaft des gemeinsamen Heeres nur 57 Perzent beträgt, tragen wir zu den Kosten mehr als 67 Perzent bei. Die Forderungen der österreichischen Delegation bezüglich der Heereslieferungen bleiben unberücksichtigt; der größte Theil der Beiträge für die Heeresausgaben fällt der deutschen Steuerkraft zur Last. Deshalb wird die Gemeinsamkeit noch aufrechterhalten, um an uns eine ausgiebige Melkkuh zu haben. Wenn also drüben der Ruf: Los von Oesterreich! ertönt, braucht uns deshalb kein Schüttelfrost zu befallen. Die einzig richtige Antwort ist: Los von Ungarn! (Zustimmung.) Trennen wir dieses unglückselige Eheverhältniß mit der ungetreuen Gattin (Heiterkeit); nehmen wir eine reinliche Vermögensscheidung vor, wirthschaften wir mit unserem Vermögenstheile umsichtig und wir werden unsere volkswirthschaftlichen und industriellen Verhältnisse glücklich weiter entwickeln. Der andere geschiedene Theil möge mit seinem Vermögensantheile sich weiter behelfen wie er will; wir wünschen ihm eine glückliche Weiterentwicklung, die aber, wenn er auf eigene Mittel angewiesen ist, kaum so rasch von Statten gehen dürfte, als es bislang gegangen ist. Bei dem neuen Wehrgesetz muß unbedingt auf das künftige Verhältniß zwischen dem österreichischen und ungarischen Heerestheile Rücksicht genommen werden. Wir sind keineswegs geneigt, mit den Steuergeldern der cisleithanischen Völker die Armee des zukünftigen Königreiches Ungarn zu bezahlen. (Beifall.)

Wolf (Alldeutscher) bemerkt, es werde beim Rekrutengesetz immer viel hin- und hergeredet, schließlich aber zeigt sich das Haus in seiner Majorität immer wieder willfährig gegenüber der Regierung. Von der auswärtigen Politik, welche zu beeinflussen andere Parlamente für eines ihrer hervorragendsten Rechte halten, hört man hier fast nichts. Die Verhältnisse in Rußland haben sich in einer Weise entwickelt, daß dieses Reich, dem gegenüber wir immer gewissermaßen auf dem qui vive stehen mußten, in Ostasien in eine Verwicklung gerathen ist, welche die Geltung des Czarenthums und Rußlands in jenem Welttheile zweifellos vernichten wird und zugleich sehen wir das russische Reich in einer inneren Gährung, die ihm für lange Zeit hinaus die Kräfte nehmen wird, in der bisherigen Weise Politik nach außen zu treiben. Daraus wird sich für uns wahrscheinlich die Verpflichtung ergeben, auf dem Balkan selbstständig Ordnung zu machen, und es werden neue Anforderungen in Bezug auf die Geld- und Blutsteuer an uns herantreten. Was Italien betrifft, so sind wir gewohnt, es in seiner physischen Kraft weitaus zu unterschätzen und gegenüber gewissen Erscheinungen, welche eine Perspektive für die Zukunft eröffnen, die Augen zuzudrücken. Das Italien von heute ist ein ganz anderes Land geworden, als es vor zehn Jahren war. Es hat sich finanziell und wirthschaftlich ganz bedeutend gehoben. Jene Kräfte, welche auf die vollständige Zusammenschließung alles dessen, was italienisch ist, dringen, werden immer stärker und wir werden mit diesen, vom nationalen Standpunkte sehr begreiflichen Einheitsbestrebungen Italiens einmal rechnen müssen.

Unser bisheriges Verhältniß zu Ungarn ist ganz zweifellos unhaltbar geworden. Diese Erwägung sollte für unsere Beurtheilung aller gemeinsamen Angelegenheiten bestimmend sein. Wie können wir z. B. über Militärkredite beschließen, ohne zu wissen, wie sich unser Verhältniß zu Ungarn gestalten, welches die Beitragsquote sein wird? Die Tendenz dieses Staates geht auf völlige Lösung aller bisherigen Gemeinsamkeit. In Cisleithanien folgen Wirren auf Wirren, eine Obstruktion hat die andere abgelöst. Auch die gegenwärtige Arbeitsfreudigkeit kann von heute auf morgen wieder verschwinden. Im Augenblicke hochwichtiger Entscheidungen wird zwar nicht die jungczechische Obstruktion, aber die jungczechische Begehrlichkeit ihr Haupt wieder erheben. Die Wirren in Ungarn zeigen offen einen noch stürmischeren Charakter, als bei uns. Aber während sie bei uns ein Zeichen der Zersetzung, der fortschreitenden Demoralisirung, der Vernichtung der Einheitlichkeit sind, sind sie drüben die Geburtswehen einer neuen großen nationalen Zeit, eine Vorbereitung der zweifellos sich vollziehenden Ausgestaltung des magyarisch-nationalen selbstständigen Sonderstaates. Dabei sieht man hier eine Willfährigkeit, die den Magyaren noch auf dem Präsentirteller das entgegenbringt, auf dessen Bewilligung sie gar nicht zu rechnen wagten. So wurde ihnen die Honvéd-Artillerie geradezu hingeworfen. Mit den Zugeständnissen an Tißa und den Reservat-Erlässen des Kriegsministers hat die Gemeinsamkeit der Armee zu bestehen aufgehört. Von deutscher Seite muß mit allem Nachdruck darauf verwiesen werden, daß nur die Gemeinsamkeit und die Deutschsprachigkeit zu garantiren schienen und daß mit dem Schwinden dieser Garantie das Heer seine Schlagfertigkeit verlor und die Bündnißfähigkeit mit dem Deutschen Reiche gefährdet erscheint. Da nun diese Bündnißfähigkeit nahezu vernichtet ist, haben wir gar kein Interesse an der Armee mehr und darum müssen wir Alles, was in Bezug auf die Zerklüftung der einheitlichen Armee geschehen ist, damit beantworten: keinen Kreuzer und keinen Rekruten mehr für eine Armee, an der wir kein Interesse mehr haben können! Redner ist überzeugt, daß zum Schluß nichts Anderes bleiben werde, als mit Kossuth und mit der vereinigten Opposition zu rechnen und ihr die entsprechende Zahl von Sitzen in der Regierung einzuräumen. Hiemit sei aber auch das Programm der künftigen Regierung Ungarns bereits fixirt, denn Kossuth und seine Partei müßten vor aller Welt als nicht ernst zu nehmende Menschen dastehen, wenn sie den Hauptpunkt ihres Programms auf einmal in einer Versenkung verschwinden lassen wollten, wo sie zur Regierung gekommen sind; und dieser Hauptpunkt des Programms ist die Beseitigung aller bisherigen Gemeinsamkeiten und die Ersetzung des bisherigen Verhältnisses zwischen Cis und Trans durch die Personalunion. Die weitesten Kreise des deutschen Volkes begrüßen diesen Wandel der Dinge; denn sie sind entschiedene Anhänger der Personalunion und sehen deshalb dem Tage mit Freude entgegen, an welchem die Verwirklichung des wichtigsten Punktes ihres Programms möglich erscheint, eines Programms, zu welchem sich heute alle radikal gesinnten Deutschen in Oesterreich bekennen. Wir würden in dieser Personalunion nur Vortheile finden. Eine völlige Zollunion haben wir schon bisher auch nicht gehabt. Wenn wir mit der Situation rechtzeitig rechnen, so machen wir nur einem unerträglichen und für uns beschämenden Zustande ein Ende. Damit bauen wir nur einer Möglichkeit vor, daß in Ungarn Beschlüsse gefaßt werden, die uns dann zwingen könnten, Manches zu acceptiren, was wir heute noch ändern können, wenn wir unsererseits rechtzeitig Stellung dazu nehmen. Die Militärkredite, die Rekrutenvorlage, das Budget und die Handelsverträge können von uns nicht acceptirt werden, da wir nicht wissen, wie wir mit Ungarn daran sind. Wir möchten auch gern hören, wie sich unsere Regierung zu alldem verhält.

Es sprechen noch die Abgeordneten Zimmer, Hemrich und Wagner, worauf die Verhandlung abgebrochen und die Sitzung geschlossen wurde. — Nächste Sitzung morgen.

Wien, 7. Feber. (Orig.-Telegr.) Die „Deutschnationale Korrespondenz" veröffentlicht eine ihr aus deutschvolklichen Parteikreisen zugegangene Zuschrift, welche anknüpfend an die Rekrutenvorlage die Frage des Ausgleiches mit Ungarn erörtert. Es heißt darin:

Es darf nicht mehr heißen: Die Trennung von Ungarn wird kommen, dieser Ausgleich wird der letzte sein; heute könne die Parole nur lauten: Kein Ausgleich mehr, los von Ungarn! Wer heute noch hoffe, daß sich nach dem Ausfall der ungarischen Wahlen das bisherige Verhältniß aufrechterhalten lassen werde, gebe sich einer schweren Täuschung hin, denn es sei einfach nicht wahr, daß im ungarischen Parlament irgendeine Mehrheit für einen Ausgleich, oder für die sogenannte 1867er Grundlage, wie man das jetzt nennt, besteht. Uebrigens werde uns in Kurzem Herr Kossuth von der Sorge um den Ausgleich befreien. Seine Aeußerungen lassen keinen Zweifel darüber zu. Der stärkste Grund, der bei uns noch immer für den Ausgleich angeführt wird, sei der, daß man „oben" die Trennung nicht zugeben werde. Ja, habe man denn „oben" nicht erst vor Kurzem der magyarischen Sprache einen Einfluß eingeräumt, der mit der Einheitlichkeit des Heeres unverträglich ist und habe man nicht Maßregeln getroffen, welche in wenigen Jahren ein ungarisches Offizierskorps heranbilden sollten, worauf man die österreichischen Offiziere aus Ungarn ebenso zurückbefördern werde, wie vor 40 Jahren die österreichischen Beamten? Einen weiteren Grund für den Ausgleich sollen die Handelsverträge abgeben; aber dieser Grund sei haltlos, denn es sei beispielsweise für das Deutsche Reich ganz gleichgiltig, ob es einen Vertrag mit Oesterreich-Ungarn oder zwei gleichlautende Verträge, einen mit Oesterreich und einen mit Ungarn erhält. Der politische und wirthschaftliche Erfolg einer Trennung von Ungarn erscheine geradezu unberechenbar. Die gemeinsamen Ministerien und unsere wichtigsten Auslandsmissionen seien heute thatsächlich ungarische Expositurен, das würde verschwinden. Der infame Kuhhandel, der in Oesterreich mit den Feinden des Deutschthums getrieben wurde, um ungarische Forderungen gegen den Willen der Deutschen durchzusetzen und uns auf diese Weise doppelt zu belasten, einmal für die Magyaren, das andere Mal für die Polen und für die Czechen, höre dann auf und das natürliche Kräfteverhältniß würde mit einem Schlage wieder hergestellt sein. Wirthschaftlich gewinne Oesterreich dadurch, daß es mehr als hundert Millionen, die wir jetzt für Ungarn tragen, ersparen und ein selbstständiges, in sich gleichartiges Wirthschaftsgebilde sein wird, das mit Ungarn stets einen sehr günstigen Handelsvertrag haben werde; denn Oesterreich befinde sich Ungarn gegenüber in ähnlicher Lage, wie Deutschland zu Oesterreich, und wenn uns jetzt von deutscher Seite sehr nachdrücklich zu Gemüthe geführt werde, daß wir ein reportirender Agrarstaat sind, der sein Absatzgebiet nicht wählen kann, daß wir gegen Deutschland die Schmächeren sind, so werde Oesterreich dies in weitaus höherem Maße gegen Ungarn thun können. Die Gestaltung der neuen Handelsverträge weise gebieterisch darauf hin, die österreichische Landwirthschaft, welche heute schon geschädigt erscheint, gegen Ungarn durch Zölle zu schützen, denn die vom deutschen Markte abgedämmte ungarische Ausfuhr werde Oesterreich überschwemmen und wir stehen vor einer Katastrophe der österreichischen Landwirthschaft, wenn wir nicht mit den neuen Handelsverträgen Zollschranken gegen Ungarn errichten. Die Zeit bis 1907, das ist bis zum Ablaufe des Széll-Koerber'schen Vertrages sei ausreichend, um die Trennung vorzubereiten, daher: kein Ausgleich mehr!

Wien, 7. Feber. (Orig.-Telegr.) Der Vierer-Ausschuß der deutschen Parteien hat sich heute mit deren Stellung zu der Refundirungsvorlage befaßt, die heute Abends im Budget-Ausschusse zur Berathung kommt. Die deutsche Fortschrittspartei hat bereits beschlossen, für die Vorlage zu stimmen, die anderen deutschen Parteien werden wahrscheinlich das Gleiche thun. Der Czechenklub hat jedoch den Beschluß gefaßt, gegen die Vorlage zu stimmen. Die deutsche Volkspartei beabsichtigt, in der Budgetdebatte das Verhältniß mit Ungarn mit Rücksicht auf die in der letzten Zeit anläßlich des Ausfalles der Wahlen immer mehr hervortretenden Lostrennungsbestrebungen zur Sprache zu bringen.

Wien, 7. Feber. (Orig.-Telegr.) Das Arbeitsprogramm des Reichsrathes ist folgendes: Erste Lesung des Rekrutengesetzes, erste Lesung des Budgets, erste Lesung der Gewerbenovelle; zweite Lesung des Rekrutengesetzes, zweite Lesung der Refundirungsvorlage. Inzwischen wird irgendwo die Delegationswahl eingeschoben.

Wien, 7. Feber. (Orig.-Telegr.) In der heutigen Obmännerkonferenz wurde beschlossen, nach der ersten Lesung des Budgets die Gewerbegesetznovelle der ersten Lesung zu unterziehen. Die Anregung, auf die Redner einzuwirken, ihre Reden kürzer zu halten und sich auf den Verhandlungsgegenstand zu beschränken, wurde fallen gelassen, da zu befürchten steht, daß solche Maßnahmen geeignet wären, die kaum gewonnene Arbeitsfähigkeit des Hauses zu verlieren. Die Sitzungen sollen in Zukunft in der Regel zwischen 4—5 Uhr geschlossen werden.

Wien, 7. Feber. Der Budget-Ausschuß nahm mit 22 gegen 8 Stimmen die Refundirungsvorlage an, womit die Regierung zur Ausgabe von 51·7 Millionen Kronen Tilgungsrente ermächtigt wird. Minister-Präsident Gautsch empfahl aufs wärmste die Vorlage, da die Kassenbestände an einem Punkte angelangt sind, wo eine gewisse durch das Gesetz in Aussicht genommene Ergänzung für gemachte Auslagen nothwendig erscheint. Damit glaubt der Minister-Präsident auch manche in der Oeffentlichkeit verbreitete Anschauungen, als ob diese Vorlage anderen Zwecken zu dienen hätte, widerlegt zu haben. Finanzminister Kosel gab detaillirte Aufklärungen über die disponiblen Kassenbestände.

Prag, 7. Feber. Bei der heutigen Reichsraths-Ergänzungswahl für die Prager Handels- und Gewerbekammer wurde Kammerrath Gottlieb Rysanek zum Reichsraths-Abgeordneten gewählt. Die deutschen Kammermitglieder enthielten sich der Wahl.

England und Deutschland.

(Original-Korrespondenz des „Pester Lloyd".)

J. — **Berlin,** 6. Feber.

Den sensationellen Telegrammen, die vorgestern über die Rede des Zivillords der englischen Admiralität Lee in Eastleigh in die Welt gingen, ist heute ein diplomatisches Dementi im „Standard" gefolgt, das sehr geeignet ist, zu bestätigen, daß sie vor Tische doch etwas anders gelautet habe. Herr Lee will nicht geradezu auf das Deutsche Reich als auf das zukünftige Angriffsobjekt der englischen Flotte hingewiesen, sondern nur dargelegt haben, daß die neue Konzentration der englischen Flotte in der Nordsee und die Schwächung des Mittelmeer-Geschwaders sich gegen alle Seemächte richten. Politische Kreise werden schwerlich viel Interesse daran nehmen, Herrn Lee für den genauen Wortlaut seiner Rede verantwortlich zu machen. Die Empfindung, daß es sich um eine etwas überschäumende Banketleistung handelte, die vielleicht mit den bekannten Auslassungen des deutschen Reichstags-Abgeordneten Paasche in Parallele zu stellen ist, hat wohl jeder Leser der Telegramme vom letzten Samstag sofort gehabt. Denselben Stoff, den Herr Lee in Eastleigh besprach, hatten ja vor ihm schon andere Mitglieder des englischen Kabinets in einer mehr diplomatischen, dafür aber umso wirkungsvolleren Weise behandelt, um ihren Zuhörern die Verdienste vor Augen zu führen, die das gegenwärtige Ministerium durch die in der letzten Zeit außerordentlich durchgreifend vorgenommene Reorganisation der englischen Seestreitkräfte sich erworben hat. Niemand im Deutschen Reiche las aus diesen Reden feindselige Gefühle heraus, man behandelte sie als leicht verständliche politische Kundgebungen, würdigte sie auch nach allen Richtungen als solche, bediente sich aber ihrer nicht für agitatorische Zwecke. Mit der Rede des Herrn Lee kann es freilich anders kommen. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß weite Kreise der deutschen Nation der Meinung sind, die stete Weiterentwicklung der Flotte sei eine unerläßliche Nothwendigkeit. Oft genug haben gemäßigte Politiker dem andauernden Drängen des Flottenvereins und der mit ihm zusammenhängenden Kreise einen gewissen Widerstand eben mit Rücksicht darauf entgegengesetzt, daß die Reichsfinanzen überall, wo es irgend angeht, geschont werden müßten. Wenn man nun solche Worte wiederholt hört, wie sie Herr Lee jetzt vorgetragen hat, so kann man sich unmöglich darüber wundern, falls Diejenigen, die eine raschere Vermehrung der deutschen Flotte für unaufschiebbar halten, sich ihrer als Argument für ihre eigenen Ziele bedienen, und damit die aus der finanziellen Lage des Reiches und der einzelnen Bundesstaaten geschöpften Bedenken zurückzudrängen suchen. Merkwürdigerweise ist im Zusammenhang mit diesem Trinkspruch des Zivillords der Admiralität gleichzeitig eine neue Agitation in den bekannten Londoner Blättern gegen Deutschland überhaupt und seine kolonialen und maritimen Bestrebungen aufgetreten. Auch darüber geräth man hier nicht in Aufregung. Aber die Wiederholung derartiger Erscheinungen muß doch dazu beitragen, die Zuversicht zu erschüttern, als ob es sich dabei nur um eigenbrödlerische Aufwallungen isolirter Agitatoren handle.

Der russisch-japanische Krieg.

Das erste Feldzugsjahr.

Budapest, 7. Feber.

= Nicht nur in der Handelswelt ist es Sitte, am Ende eines Betriebsjahres die Bilanz zu machen, um Gewinn und Verluste zu erkennen. Die Gepflogenheit, am Jahresschlusse zurückzublicken auf das Ergebniß seiner Thätigkeit, hat sich in allen Berufen eingebürgert und auch wir wollen dieser Gepflogenheit nachkommen, indem wir die Ereignisse des abgelaufenen Feldzugsjahres vor unseren Augen Revue passiren lassen. Nicht blos zu dem Zwecke, um den Zusammenhang der einzelnen Aktionen zu einem gemeinsamen Ganzen zu erkennen, sondern auch, um aus dem Endresultat abzuwägen, zu ersehen, was es Lehrreiches gebracht hat und wie die Chancen des Feldzuges heute nach einjähriger Erfahrung aussehen.

Gar viele vorgefaßte Meinungen hat der Verlauf des Feldzuges geändert, und über viele Fragen, über welche bisher nur mit den Waffen des Geistes gekämpft wurde,

Fortsetzung in der Beilage.

---

und Karl Weigl vernehmen ließen. Mit Ausnahme von Gound's äußerlich effektvollem „Schlagende Herzen" (woselbst sich die Stimme doch mehr als solche geltend machen konnte) und etwa noch Goldschmidt's fein pointirtem „Todtenheimchen", in welchem der Autor das Wagestück, ein Grimm'sches Märchen ganz so in Prosa, als es erzählt wird, musikalisch wiederzugeben, ganz glücklich vollbringt, fast nur ein trostloses grüblerisches Rezitiren, nicht Singen: wahrlich der geniale Hugo Wolf hat mit dem von ihm selbst meist so glänzend bethätigten Verfahren, im modernen Liede prinzipiell den musikalischen Schwerpunkt ins Klavier zu verlegen, bei seinen schwächeren Nachtretern nicht wenig Unheil angerichtet.

Auf die Spitze getriebene sezessionistische Musik anderer Art fanden wir wieder in dem von der „Tonkünstlervereinigung" am 25. Jänner im großen Musikvereinssaale veranstalteten Orchesterkonzert, in welchem die Wiener Komponisten: die Herren Zemlinßky, Posa und Schönberg ihre Novitäten selbst dirigirten. Am erfreulichsten erschien mir noch relativ die zum Anfang gespielte, wenigstens doch einiges melodisch Reizvolle und auch sonst rein musikalisch Anziehende enthaltende dreisätzige symphonische Phantasie „Die Seejungfrau" (nach dem poetischen Märchen Andersen's) von A. v. Zemlinßky. Aber freilich zielt der begabte Komponist, der das moderne Orchester souverän beherrscht, hauptsächlich auf tonmalerische Charakteristik ab und in dieser Hinsicht mußte selbst für Den, der, wie Schreiber dieses das liebliche Märchen von seiner Kindheit her noch genau im Kopfe hatte, Vieles unklar bleiben. Da eben eine nähere Angabe über die programmmusikalischen Intentionen des Autors in den einzelnen Sätzen auf dem Konzertzettel versäumt worden. Am meisten gefiel die zweite Hälfte der zweiten Abtheilung, welche von einer stimmungsvollen Szenerie unterstützt, als feine, vornehme Balletmusik sehr wirksam sein müßte. Hiemit ist offenbar die unwiderstehliche Tanzkunst der armen kleinen Seejungfer gemeint, welche, um zu ihrem geliebten Erdenprinzen gelangen zu können, der grausen Meerhexe ihre herrliche Stimme opferte als Kaufpreis dafür, daß Jene ihr an Stelle des Fischschwanzes die reizendsten Mädchenfüße anzauberte. Wie Wenigen von den anderthalbtausend Zuhörern im großen Musikvereinssaale mochte aber das Alles zum Bewußtsein gekommen sein!

Es folgten im Programm fünf Gesänge nach Dichtungen von Detlev v. Liliencron, für Baryton und Orchester vertont von Oskar C. Posa, gesungen wieder von Dr. Zawilowski. Manches recht charakteristisch und die Herbeiziehung des Orchesters zur musikalischen Illustration der eigentlich lauter militärische Szenen (meist düsterster Art) vorstellenden Gedichte wohl motivirt. Aber im Grunde doch überall mehr nur Stimmung als Erfindung, nichts Eigenartiges, Persönliches, in dem weitaus frischesten letzten Stücke „Mit Trommeln und Pfeifen" die Reminiszenz an das schneidige Beethoven'sche „Soldatenliedchen Klärchens" aus „Egmont" unverkennbar.

Was soll man nun endlich zu der Schlußnummer des Konzertes sagen: „Peleus und Melisande", symphonische Dichtung von Arnold Schönberg?! Der unbedingt sehr talentirte, edel strebende, aber leider offenbar auf Irrwegen wandelnde Komponist hat sich zuerst durch ein interessantes, jedoch bedenklicher Weise in einem einzigen überlangen Satze fortlaufendes Streichsextett bekannt gemacht, das eine Illustration eines üppig erotischen Gedichtes „Verklärte Nacht" von Dehmel vorstellen sollte. Von der Kritik sehr verschieden beurtheilt, vom Publikum bei Rosé und im Tonkünstlerverein mit steigendem Beifall angehört, erscheint doch dieses überschwänglich ausgesponnene, aber von heißer Empfindung durchglühte Stück wie reines Gold gegenüber dem, was uns der Autor in seiner neuesten symphonischen Dichtung zu bieten wagte. Ein solches selbstmörderisches Wühlen in Dissonanzen und Kakophonien aller Art, verschärft durch fast unausgesetzt schleppendes Tempo und den Abgang jeder faßlichen Melodie, dies außerdem auf gut drei Viertelstunden ausgedehnt, ist uns kaum in irgend einem anderen modernen Orchesterstück begegnet. Inwiefern dadurch die Gestalten von Maeterlinck's seltsamer Traumdichtung ausgedrückt werden sollten, muß der Komponist von „Peleus und Melisande" besser wissen, als z. B. meine Wenigkeit es zu errathen vermochte. Ich bin fest überzeugt, der ungeheueren Majorität im übrigen Auditorium ist es genau so ergangen. Und dennoch, am Schlusse, nicht wie ich erwartete, lebhaftes Zischen, sondern nur ganz schwache Opposition, sofort übertönt von frenetischem Applaus. Herr Schönberg (dessen Talent ich, wie gesagt, durchaus nicht unterschätze) hat also eine geschlossene Clique für sich. Aber wenn je Einer, konnte er diesmal ausrufen: Gott schütze mich vor meinen Freunden!

Das nächste Konzert der „Tonkünstlervereinigung", ein Liederabend Gustav Mahler's, mit Orchester im kleinen Musikvereinssaale: ah, das war etwas Anderes, wirklich Bedeutendes und der von dem massenhaft erschienenen Auditorium gespendete enthusiastische Beifall gewiß wohlberechtigt. Mahler gab diesmal sieben Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn" und einen selbst zusammengestellten Cyklus aus den so tief ergreifenden „Kindertodtenliedern" von Rückert zu hören, Alles mit feinsinnig die Stimmung feststellendem und ausmalendem, aber nirgends die Hauptsache: den natürlichen Gesang der Menschenstimme, erdrückendem Orchester. Bei dem frischen schneidigen Humor der meist aus dem Militärleben entnommenen Wunderhornlieder brauchte man sich über gewisse handgreifliche Reminiszenzen (z. B. in der sehr liebenswürdig vertonten „Fischpredigt des Antonius von Padua" an das reizende Ländlertrio aus Bruckner's „Romantischer Symphonie" — eine Lieblingsmelodie Mahler's, die er auch in seine 2. Symphonie aufgenommen —, oder in dem Rheinlegendchen gar an den Walzer Nr. 5 aus der „Blauen Donau") nicht zu ereifern. Bewunderungswürdig verstand es Mahler, die grausige, gespenstige Stimmung in dem Soldatenlied „Revelge" zu zeichnen, wo die „Gebeine der Erschossenen sich in Reih' und Glied" formiren. Wie unwiderstehlich wirken dabei die Crescendi der Trommeln! Einen ganz neuen Mahler haben wir aber in der Vertonung der „Kindertodtenlieder" kennen gelernt. Wer nach diesen,